

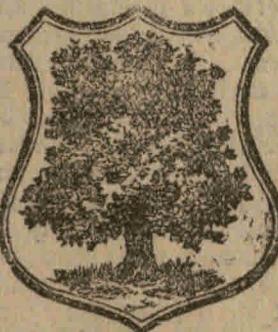
Waldenburger Zeitung

(Waldenburger

Fernsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg.
Postcheckkonto: Breslau Nr. 10078. Konto bei: Stadtbank Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank, Bankhaus Eichhorn & Co., Commerziale Bank.



Wochenblatt)

Fernsprecher 3

Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen.
Bezugspreis vierteljährlich 9.30, monatlich 8.10 M. frei Haus.
Preis der einspaltigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg 50 Pf., von auswärts 60 Pf.,
Kellameteil 1,50 M.

Ungarn zur Unterzeichnung bereit.

Die Spinnen der deutschen Republik.

Sie sitzen irgendwo im Verborgenen und arbeiten an den Blättern, sie spinnen ein feinmaschiges Netz und bedenken doch nicht, daß sie sich am Ende selbst darin verstricken können. Sie sitzen nicht nur ganz rechts, sondern auch ganz links, und es kann gar kein Zweifel bestehen, daß Verbindungsfäden zwischen der äußersten Rechten und der äußersten Linken geknüpft werden. Das Werk dieser Verschwörungs-spinnen der deutschen Republik vollzieht sich im Dunkeln, aber manchmal leuchtet es doch auf, und es geschehen Ereignisse, die zum Nachdenken zwingen. Da ist der Fall des Kapitänleutnants Paasche. Die vorliegenden Nachrichten lassen noch nicht erkennen, ob es sich um ein Märschverständnis handelt, ob Lynch-justiz geübt worden ist oder ob wir es mit einem Wert der Verschwörerinnen zu tun haben. Die preußische Staatsregierung hat die Pflicht, so schnell wie möglich Aufklärung über diesen geheimnisvollen Vorfall zu geben, und wir hoffen, daß sie dieser Pflicht so schnell wie möglich nachkommt. Weiter kommt zu uns die Kunde, daß Oberst Bauer in Budapest eingetroffen ist, um dort für seine Umsatzpläne zu werben. Wir zweifeln nicht daran, daß ihm die Ungarn die gebührende Antwort zuteil werden lassen, wir möchten nur hoffen, daß ihnen das gelingt, das unseren Behörden in Deutschland leider nicht gelungen ist, nämlich: Bauer wegen seiner Agitation festzunehmen und ihn den Gerichten zu überliefern.

Endlich sehen wir die Verschwörerinnen wieder am Werke in Stettin. Der pommersche Landbund, dessen Haltung im März steis eindeutig für Rapp gewesen ist, holt sich schwerbewaffnete bayrische Soldaten ins Land, von denen in den letzten Tagen eine Anzahl festgenommen werden konnte. Einige der Soldaten, die Handgranaten und Maschinengewehre mit sich führten, verweigerten jegliche Auskunft, andere wieder erklärt, daß im ganzen 7000 Bewaffnete nach Pommern und Ostpreußen gebracht werden sollten. Es handelt sich bei diesen Mitteilungen weder um Ammenmärchen noch um Spitzberichte, sondern um Mitteilungen der zuständigen Stellen, aus denen man ersehen kann, daß es noch überall brodelt und gärt. Mit diesem Dauerzustand der Gefahr muß aber endlich ein Ende gemacht werden, indem die Regierung sich entschließt, überall da festzugreifen, wo fest zugegriffen werden muß. Aber auch das deutsche Volk hat jetzt die Pflicht, dem Stadium der ewigen Krisen ein Ende zu machen, und zwar geschieht das dadurch, daß es am 8. Juni, am Wahltag, den Parteien Stimmen gibt, die bisher gezeigt haben, daß sie sich gegen jede Diktatur von rechts oder links wenden werden. Wir denken nicht daran, diese Ereignisse zur plumpen Wahlmache zu benutzen, aber es ist nötig, den deutschen Arbeiter und den deutschen Bürger, Männer und Frauen darüber aufzuklären, was wirklich ist und auch was werden kann, wenn die Parteien gestärkt werden, die ihre Zuverlässigkeit der deutschen Republik gegenüber nicht bewiesen haben.

Kapitänleutnant Paasche erschossen.

Berlin, 25. Mai. Der Kapitänleutnant a. D. Paasche, Sohn des bekannten national-liberalen Politikers P., wurde auf seinem Gute Waldfrieden bei Hochzeit, Kreis Filehne, von einer deutschen Reichswehr-Patrouille, die sein Gut nach Waffen durchsuchen wollte, erschossen, als er einen Fluchtversuch machte.

Aussführliche Nachrichten über diesen Vorfall, der in der vorliegenden Meldung sehr seltsam klingt, bleiben abzuwarten. Kapitänleutnant Paasche, der ein schwärmerischer Pazifist war und in der „Vortrupp“-Bewegung eine Rolle gespielt hat, ist in den ersten Tagen der Berliner Revolution als Mitglied des Arbeiter- und Soldatencrats stark hervorgetreten, hat sich aber dann vom politischen Leben völlig zurückgezogen. Sein Gut liegt an der neuen deutsch-polnischen Grenze.

Eine Darstellung des Reichswehr-Schützregiments 4.

Die Regierung hat sich bisher zu der Erziehung des Kapitänleutnants Hans Paasche noch nicht geäußert. Dagegen läßt jetzt das Reichswehr-Schützregiment 4 in Deutsch-Krone, dem der nach Waldfrieden entstandene Truppenteil angehörte, durch ein Korrespondenzbüro folgende Darstellung verbreiten:

„Die Aktion gegen Paasche erfolgte auf Anweisung der Regierung, der Befehl, der der Truppe durch den Regierungspräsidenten in Schneidemühl übermittelt wurde, lautete auf Durchsuchung nach Waffen und eventuelle Beschlagnahme von Schriften; über eine auf Grund der Durchsuchung etwa gerechtfertigte Verhaftung hatte sich die Regierung die Entscheidung vorbehalten. Da man damit rechnete, daß die Anhänger Paasches die Durchsuchung nach Waffen gewaltsam hindern würden, wurde eine größere Abteilung des Reichswehr-Regiments 4 nach Hochzeit entsandt, die über so viel Leute verfügte, daß das ganze Gut mit einer Postenkette umzogen werden konnte. Auf den Soldaten beteiligten sich einige Gendarme und zwei Kriminalbeamte an dem Unternehmen. Kapitänleutnant Paasche wurde in seinem Hause nicht angetroffen. Da die Durchsuchung nach vorheriger Beschildigung des Führers der Abteilung mit Paasche vorgenommen werden sollte, wurde ein Gendarm nach dem See geschickt, wo der Gutsherr sich aufzuhalten sollte. Auf die Mitteilung, er werde zu sprechen gewünscht, folgte Paasche dem Beamten ohne weiteres. Als der Kapitänleutnant jedoch in der Nähe seines Wohnhauses einen Soldaten erblickte, machte er kehrt und wandte sich zur Flucht, wobei er im Bieckacq davonlief. Der Gendarm nahm die Verfolgung sofort auf, es gelang ihm jedoch nicht, behindert durch seinen Schleppszabel, Paasche, der sich in einem leichten Badeanzug befunden haben soll, zu fassen. Der Gendarm schrie nach vergeblichem Halten von seiner

Schußwaffe Gebrauch, der Schuß ging fehl. Der den Vorgang beobachtende nächste militärische Posten rief fünfmal Paasche an und schoß dann, ohne zu treffen. Auch ein weiter Schuß ging fehl. Inzwischen war Kapitänleutnant Paasche in dem Walde verschwunden. Auf seiner Flucht stieß er auf einen anderen Posten, der den Befehl hatte, den Weg, den Paasche benutzen wollte, abzusperren. Nach einem Schuß, der nicht beachtet wurde, rief der Soldat Paasche, den er als den Gutsherrn nicht kannte, mit den Worten an: „Kommd doch her zu mir.“ Als auch dieser Befehl unbeachtet blieb, machte der Posten von seiner Schußwaffe Gebrauch. Der erste Schuß ging fehl. Paasche war inzwischen im Bieckacq wieder nach dem Walde zurückgelaufen. Der zweite Schuß traf den Fliehenden in den Rücken und führte den sofortigen Tod herbei.

Wie weiter mitgeteilt wird, soll bei Paasche eine größere Anzahl Dummung geschoßt gefunden worden sein. Seitens der Grenzpolizei sind die Post und andere Schriftstücke Paasches beschlagnahmt worden, um festzustellen, inwiefern der Verdacht der Beteiligung an kommunistischen Umrissen gerechtfertigt ist. Das zuständige Militärgericht hat sofort eine Untersuchung eingeleitet und bereits gestern einen Lokaltermin abgehalten, bei dem die beteiligten Personen eingehend vernommen worden sind.“

Der Bericht des Zivilkommissars.

Berlin, 26. Mai. (WB.) Aus dem preußischen Ministerium des Innern wird uns zur Erziehung des Kapitänleutnants Paasche mitgeteilt:

Der stellvertretende Zivilkommissar und Oberregierungsrat bei der Regierung in Schneidemühl hat in Abwesenheit des Regierungspräsidenten und Regierungskommissars sofort die Untersuchung des Falles Paasche in Angriff genommen. Er hat alle Beteiligten bereits verhört und an das Ministerium des Innern einen ausführlichen Bericht abgehen lassen, der hier am Mittwoch erwartet wird. Vorläufig ist auf Grund amtlicher telephonischer Feststellungen zu sagen, daß dem Regierungskommissar in der Tat ihm zuverlässig erscheinende Nachrichten von Waffendepots auf dem Gute Paasche zugekommen waren. Daraufhin hat er sich in Verbindung mit dem Landrat und der Grenzpolizei an die Untersuchung dieser Mitteilung gemacht und das zuständige Gruppenkommando zur Unterstützung der Aktion herangezogen. Eine Anordnung, daß Paasche verhaftet werden sollte, war nicht erteilt worden. Der Zivilkommissar hat vielmehr der Militärbehörde lediglich den Auftrag erteilt, für den Fall, daß dort Waffen gefunden werden, ihn in Kenntnis zu setzen. Er hat sich ausdrücklich alle weiteren Verfügungen darüber vorbehalten, was dann mit Kapitänleutnant Paasche zu geschehen habe. Un-

gleichlängig ist Paeschke, dem Telefonbericht zu folge, als er die Postkette erblickte, wieder in den Wald zurückgerannt, trotzdem ihm von vielen Seiten Halt zugesetzt wurde. Bei dieser Gelegenheit ist dann der unselige Schuß eines Gendarmen gefallen.

Zwei ungarische Noten in Versailles.

Budapest, 25. Mai. Das Ungarische Korr.-Büro veröffentlicht den amtlichen Text der durch den außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister Jean von Praznovszky am 21. Mai in Versailles überreichten Noten.

Die eine legt die Gründe dar, weshalb die ungarische Friedensdelegation sich nicht für ermächtigt erachtet, die Verantwortung für die Unterzeichnung des Friedensvertrages in der gegenwärtigen Fassung zu übernehmen. Sie weist sodann daran hin, daß, trotzdem manche Anregungen der ungarischen Friedensdelegation wirtschaftlicher und finanzieller Natur Beachtung gefunden hätten, doch die wirtschaftliche Lage des Gebietes, welches im Sinne des Vertrages Ungarn verbleibe,

auch fortan nicht weniger verzweifelt sein würde. Die natürlichen Ausgänge des Landes seien weder nach dem Adriatischen noch Schwarzen Meer gesichert. Ungarn bleibe mit unerfüllbaren finanziellen Forderungen belastet. Die entscheidende Tatsache sei jedoch die unveränderte Aufrechterhaltung der Ungarn zerstreuenden Gebietsmaßnahmen und die Ablehnung der Volksabstimmung. Der Friedensvertrag verleiht ein unbesiegbare Recht der Völker, indem diese, ohne daß sie ihren Willen hätten kundgeben können, neuen Staaten zugesprochen würden.

Die zweite Note legt dar, daß die ungarische Regierung sich dem Protest der Friedensdelegation anschließe, insbesondere gegen die offene Verlezung des Selbstbestimmungsrechtes der Völker, weil nur dieser Grundsatz geeignet sei, Verwickelungen vorzubeuugen. Die für das ruthenische Gebiet in Aussicht gestellte umfassende Autonomie lasse auf die ernste Absicht der Küstenmächte schließen, daß das ruthenische Volk frei und ohne jede Beeinflussung über sein Schicksal und seine Zugehörigkeit werde entscheiden können. Die Entente-mächte seien sich sicherlich vollkommen bewußt, wie schwer die Ungarn auferlegten Bedingungen seien. Die ungarische Regierung hege die Überzeugung, daß die in der Entwicklung begriffene Annäherung sich im allen durch den Vertrag aufgeworfenen Fragen gelten mögen werde. Unter dieser Voraussetzung und im vollen Bewußtsein der schweren Lage des Landes glaube die ungarische Regierung,

der Herstellung des Friedensvertrages nicht ausweichen zu können.

Sobald die ungarische Regierung von dem Zeitpunkt der Ausfertigung des Friedensvertrages Kenntnis erhalten werde, werde sie ohne Verzug einen mit den gehörigen Vollmachten versehenen Vertreter behufs Unterzeichnung des Friedensvertrages ernennen.

Deutsch-ungarische Wirtschaftsverhandlungen.

Berlin, 25. Mai. Vor einiger Zeit wurden zwischen der ungarischen Regierung und den deutschen Interessenten Verhandlungen gepflogen wegen eines größeren Kompenationsgeschäfts. Die ungarische Regierung will Bestände aus deutschen Heeresgütern abkaufen, vor allem landwirtschaftliche Maschinen und Geräte und Sprengstoffe für die Industrie und den Bergbau. Ungarn bietet dafür Rohstoffe, Schwerfelle, Schafwolle und nach der Ernte Mais und Getreide.

Preisfall in Amerika und England.

Hag, 25. Mai. Der starke Preisfall, der sich gleichzeitig in Amerika und England abspielt und dort die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zieht, schlägt in Amerika gerade die Lebensmittel bisher nicht ein, obwohl es sehr wahrscheinlich erscheint, daß sie ebenso wie die Rohstoffe bald fallen werden. Gewisse Restaurants in New York haben ihre sämtlichen Preise mit einem Federstrich um 20 Prozent herabgesetzt, ebenso viele Warenhäuser im ganzen Land. Aus Chicago kommen Nachrichten, daß Schweinefleisch und Getreide stark sinken. Gerade Chicago hat die

Preise auf diesem Gebiet am längsten gehalten. Führend für die ganze Bewegung sind Rohstoffe, besonders Metalle, aber auch Wolle, und zwar auch wider Erwarten die feinen Sorten. Die amerikanische Presse äußert aber Zweifel darüber, ob es sich um einen entscheidenden Rückgang oder nur um eine vorübergehende Schwankung handelt. jedenfalls hat die Politik der amerikanischen Banken unter Führung des Federal-Reserve-Bank-Systems, vor allem die scharfe Rationierung der Kredite die jetzige Bewegung herbeigeführt. Ferner hat die zwischenstaatliche Wirtschaftskommission erklärt, daß das Transportwesen in einem Zustand sei, der das öffentliche Interesse berühre, und angesichts der durch den Streik, den Wagenmangel zw. bestehenden Verkehrsstockung die Organisation des Verkehrs ohne Rücksicht auf die einzelnen Interessen der Gesellschaften übernommen. Infolgedessen wird die Warenbewegung bald wieder möglich sein und absichtlichen oder unabkömmligen Warenanhäufungen abgeholfen werden können. Auch das wirkt ohne Zweifel auf den starken Preisfall. Große Vorschüsse der Regierung an die Eisenbahnen zur Wiederherstellung ihrer Leistungsfähigkeit stehen bevor. Dass eine enorme Überspekulation in Amerika existiert, ist kein Zweifel, und diese Spekulation ist ernstlich beunruhigt.

Was England betrifft, so konstatieren die sämtlichen Blätter einstimmig auch hier einen starken Preisfall, natürlich im Zusammenhang mit Amerika, aber auch infolge des Kaufstreiks, der in England noch stärker als in Amerika wirkt. Auch in England wird ernstlich die Überschätzung des Preisrückgangs gewarnt. Er ist insofern überraschend, als das Ernährungsministerium unter Vorlegung von Belegen gerade in den letzten Wochen ein weiteres Anhalten der hohen Lebensmittelpreise in Aussicht gestellt hat, besonders für Butter, Käse, Zucker und Brot. Das englische Brot wird wieder auf die minderwertige Mischung der Kriegszeit zurückgebracht werden müssen, weil sehr schlechte Nachrichten über die Weizenernte außerhalb Europas eintreffen. Trotzdem scheint auch in den Lebensmitteln, vor allem Fleisch, eine Abwärtsbewegung bevorzugt zu sein. Außerdem hoch ist der Fall in Baumwolle, vor allen Dingen durch den Zusammenbruch der Spekulation in Ägypten und in Amerika. Seit Februar ist der Rückgang 3 Schilling 3½ Pence. Auch Wollpreise bewegen sich abwärts. Die Regierung hat übrigens vor kurzem für dieses Jahr als durchschnittliche Preishöhe für einen guten Anzug 20 Pfund in Aussicht gestellt. Im Gegensatz zu Amerika wird aber noch nicht vom Fällen der Arbeitslöhne gesprochen. Sehr auffallend ist der Niedergang der Frachtkosten, der sich allerdings noch nicht entfernt der natürlichen Preisgestaltung angenähert hat. Hier ist die Bildung der großen Interessenten besonders ausgeprägt. Man erfährt, daß jetzt bereits der Welttonnenraum den von 1914 um vier Millionen übertreift, woraus übrigens hervorgeht, wie wenig gerechtfertigt die Anforderung des ganzen deutschen Schiffstraums zu Entschädigungszielen war.

Preisrückgang für ägyptische Baumwolle.

Amsterdam, 25. Mai. Wie die englischen Blätter melden, ist der Preis der ägyptischen Baumwolle in den letzten Tagen der Vorwoche beträchtlich gefallen. Zuständige Kreise in Liverpool glauben, daß dies der Beginn eines allgemeinen Preisrückgangs für sämtliche Waren bedeutet.

Deutschland, Tirol und Italien. Eine Unterredung mit Dr. Köster.

Innsbruck, 25. Mai. Die Zeitung "Alpenland" veröffentlicht einen Bericht über eine Unterredung ihres Berliner Vertreters mit dem Reichsminister des Außenfern, Dr. Köster.

Der Vertreter legte dar, daß Tirol das durch den Frieden von St. Germain am meisten betroffene österreichische Land und durch seine Verstückelung ein wirtschaftlich unhalbares Gebilde geworden sei und fragte, ob dies der deutschen Deutschnheit bekannt sei und ob sich hieraus für Tirol Hoffnung auf Hilfe schöpfen lasse. Der Minister erwiderte u. a.:

Das Schicksal Tirols wird wie kaum ein anderes Gebiet des Auslandsdeutschums seitens der deutschen Öffentlichkeit mit wärmstem Interesse verfolgt. Vor dem Krieg ist es dem steilen Strom reichsdeutscher Reisenden mit all seiner großen Geschichte, seinem ausreichen Volkstum und seiner un-

vergleichlichen Schönheit bekannt und lieb geworden. Man mißt Tirol allein wegen seiner geographischen Lage eine bedeutsame Rolle für das außenpolitische Verhältnis seiner Nachbarstaaten bei. Gerade deshalb ist wohl auch bei den Tirolern die Volksbewegung wegen der durch den Frieden geschaffenen Lage überaus aktiv. Von Standpunkt deutscher Politik erscheint das nicht nur berechtigt, sondern notwendig. Mit aufrichtiger Genugtuung begrüßen wir die jüngste Politik Italiens, die die Notwendigkeit der europäischen Solidarität zur Erreichung des gemeinsamen Aufbaues und der Versöhnung gegenüber anderen Ausläufern aufrecht verteidigt. Durch Tirol führen zwei der direktesten Blutadern dieser Interessengemeinschaft. Die Erfassung dieser Tatsache schiebt ganz automatisch Tirol in den Vordergrund der außenpolitischen Fragen.

Auf die Frage, ob die Politik Italiens auf die Bezeichnung einer möglichen Donauödification hinauslaufe, antwortete der Minister: Selbst ohne diese Gegnerschaft Italiens hätte das vergangene Jahr sämtlichen Suczemannstaaten der früheren österreichisch-ungarischen Monarchie zur Genüge die Unmöglichkeit einer derartigen Donaukonstellation vor Augen geführt haben.

Aus der Provinz.

op. Schweidnitz. Unwetter. Von sehr schweren Unwettern betroffen wurde am zweiten Feiertag nachmittags das mittelschlesische Gebirge. Am Spätnachmittag stand auch ein solches Unwetter direkt über Schweidnitz. In der Gerberstraße traf ein Blitzschlag ein Haus und betäubte einen vorübergehenden Mann. Schwerer Unwetter gingen in den letzten Tagen auch in der Richtung nach Striegau und Hohenfriedberg hernieder. In Hohenfriedberg brachte ein Wallbruch Hochwasser über die Ortschaften Börschen und Kolonie Kessel. Die Wege wurden unterwühlt und zerriß. Ein Menschenleben forderte das Unwetter bei hässlich, wo der Steinarbeiter Paul Scholz auf dem Felde vom Blitz erschlagen wurde.

op. Neurode. Schwerer Raub. Das Räuberumrissen in bieger Gegend nimmt immer mehr überhand. In Kunzendorf drangen nachts zwei Banditen in die Gehauer'sche Wohnung, schleppen die Inhaberin aus dem Bett und zwangen sie unter der Drohung einer Brandlegung zur Herausgabe aller baren Geldes, sowie verschiedener Lebensmittel. Sie entfernten sich mit der Drohung, daß sie Spartakisten seien und für die nächsten Tage die Bereitstellung von 500 Mark verlangten. Ebenso wurde bei Rieder Steine am selben Tage ein Radfahrer von vier Begleitern überfallen und beraubt. Auch das Rad nahmen sie ihm weg; als dieses einer der Täter in der Stadt verkauft wurde, wurde er verhaftet und dem Gerichtsgefängnis eingeliefert.

Gleiwitz. Belästigungen Gleiwitzer Frauen durch französische Truppen. In der Gleiwitzer Bevölkerung herrscht eine starke Erbitterung gegen die fortwährenden Ausschreitungen des französischen Militärs gegenüber Gleiwitzer Frauen und Mädchen. Die Erregung unter der Bevölkerung ist noch seitigen auf die Nachricht hin, daß die französische Garnison verstärkt werden soll. Der deutsche Plebiszitkommissar in Gleiwitz hat das urkundlich belegte Beschwerdeunterlagen gegen das französische Militär zunächst dem örtlichen Entente-kontrolleur überreicht. Die Gleiwitzer Bevölkerung, insbesondere die Industriearbeiterchaft, fordert einmütig die Verringerung der französischen Besatzung und wünscht, daß den französischen Soldaten das Waffentragen außer Dienst verboten wird, damit Auseinandersetzungen der sich zur Wehr segenden belästigten Frauen unterbleiben.

Theater, Kunst und Wissenschaft. Kurtheater Bad Salzbrunn.

"360 Frauen."

Uftspiel in 3 Aufzügen von Hans und Johanna von Wenzel.

Bei einem heiteren, ungeübten Abend genießen will, der sehe sich dieses neue Uftspiel an, das gestern auf der Salzbrunner Bühne seine Erstaufführung erlebte. Es behandelt im Grunde ein ernstes Problem, die Moral des Junggesellen vor der Ehe; die Verfasser wissen dem Thema aber die komischen Seiten so humorvoll abzusehen und präsentieren das Ganze in einer Delikatesse-Packung mit so schelmischem Spott und naturwüchsiger, liebenswürdiger Ironie, daß man sich mit der Ausschaltung aller dogmatischen Reflexionen und philosophischen Erwägungen bedingungslos einverstanden erklärt und gerne ein Stündchen durch ihre rosiges Autorenbrille Junggesellen- und Ehefragen betrachtet. Über die Handlung des launigen Werkes mit seinem geheimnisvol-sensationellen Titel sei nur soviel verraten, daß es sich um die Störung der Brautnacht eines jungen Ehepaars durch eine "Freundin" in Gestalt einer Frauenschlechtin handelt, die aber von Gott Amor schließlich selbst glänzend ad absurdum geführt wird und nach kurzen Widerstand seinen Siegespfellen erliegt. Das Stück beginnt und endigt mit einer Hochzeitsnacht, doch der diskrete Ton, den die Verfasser von Anfang bis zu Ende anschlagen, dämpft vornehm die pikante Lüster der Handlung.

Unter der straffen Spielleitung Oskar Kaeßler wurden die drei amüsantesten Alte im flottesten Wirbelwind-Tempo sehr wirsch interpretiert. Den jungen Architekten Weissang gestaltete Hans Geißler mit allen Vorzügen seiner reichen darstellerischen Begabung. Weissang assistierte ihm Hans Vergamp, der den jungen Rechtsanwalt mit ergötzlicher Ironie und seinem Sarkasmus gab. In der Rolle der Frauenschlechtin führte sich Freya Sturm eleganter gestern sehr vortheilhaft ein. Eine vornehm-elegante

Waldenburger Zeitung

Nr. 120.

Mittwoch, den 26. Mai 1920

Beiblatt

Eine entscheidende Stunde im Weltkrieg.

D. P. K. Soeben kommt eine neue interessante Veröffentlichung des Untersuchungsausschusses heraus; ein Protokoll über eine Sitzung von Hindenburg, Ludendorff, Admiral v. Holtendorff am 8. Januar 1917, dem Tage, bevor im großen Hauptquartier der rücksichtlose Ubootkrieg beschlossen wurde. Die drei Gewaltigen waren sich nicht sicher, ob der Kanzler schließlich zustimmen oder nochmals ver suchen würde, die Sache hinauszuschieben.

Admiral v. Holtendorff warf die Frage auf: „Was tun wir, wenn der Kanzler nicht mitmacht?“

Feldmarschall: „Das macht mir auch Kopfschmerzen.“

Holtendorff: „Dann müssen Sie Kanzler werden!“

Feldmarschall: „Nein, das kann ich nicht und will ich nicht. Ich kann nicht mit dem Reichstag verhandeln.“

v. Holtendorff: „Ich halte Bülow und Tirpitz wegen ihres Verhältnisses zum Kaiser für ausgeschlossen.“

Ludendorff: „Ich würde dem Feldmarschall nicht zureden.“

Feldmarschall: „Ich kann im Reichstage nicht reden. Ich lehne ab. Wie ist es mit Dallwitz?“

Ludendorff: „Ob er den Ubootkrieg überhaupt will?“

v. Holtendorff: „Der Kanzler genießt im Ausland großes Vertrauen.“

Feldmarschall: „Also wir halten zusammen. Es muss sein. Wir rechnen mit dem Krieg mit Amerika und haben alle Vorbereitungen getroffen. Schlechter kann es nicht werden. Der Krieg muss mit allen Mitteln abgetötet werden.“

v. Holtendorff: „Seine Majestät ist auch über Lage und Stimmung nicht im Bilde.“

Ludendorff: „Das stimmt.“

v. Holtendorff: „Staatssekretär Helfferich sagte zu mir: Ihr Weg führt zur Katastrophe. Ich erwiderte ihm: Sie lassen uns in die Katastrophe treiben.“

Feldmarschall: „Das stimmt. Die Hauptfahrt für mich ist, es ist keine Operation, die uns an anderer Stelle militärisch schwächt.“

v. Holtendorff: „Ich habe Nachrichten, daß Russland zusammenbrechen wird, wenn es im Norden angegriffen wird.“

In der furchtbaren Welt-Katastrophe sah einer der interessantesten und entscheidendsten Alte. Die Sorge der drei Hauptakteure war unruhig. Am folgenden Tage folgte sich Bethmann. Erst ein halbes Jahr später wurde er von der Obersten Heeresleitung, dem konservativen Landtagsabgeordneten v. Moltke, dem Mentor des Kronprinzen, gemeinsam mit Stresemann und Erzberger gestürzt, in dem Moment, als er glaubte mit Aussicht auf Erfolg den Frieden herzuführen zu können, und als er offiziell dabei die Mehrheit des Reichstages hinter sich hatte.

Von besonderer Bedeutung ist, daß man von dem nahen Zusammenbruch Russlands überzeugt war und trotzdem zu dem gefährlichen Mittel des Ubootkriegsgriffs, von dem man, wie aus der Neuherierung Hindenburgs hervorgeht, wußte, daß er zum Kriege mit den

Vereinigten Staaten führen würde. Sagte man sich nicht, daß der Zusammenbruch Russlands die Gegner so schwächen würde, daß sie ohne Amerikas Hilfe friedensbereit werden müßten!

Freilich, Militärs sind keine Politiker. Deutschlands Unglück war es, daß sie Politik machen. Die heutigen Deutschnationalen und deutschen Volkspar teileiter unterstützten sie in dieser unglücklichen Politik am eifrigste.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 26. Mai 1920.

* Die Lüsterspeisungen der unterernährten Kinder dürften voraussichtlich mit dem Beginn der großen Ferien, das ist Mitte Juli, ihr Ende erreichen. Aus diesem Grunde wird die erste Kinder- und Schülerabteilung, die jetzt gespeist wird, am 31. Mai ihre Tätigkeiten einstellen, um der zweiten Abteilung Platz zu machen. Auf diese Weise wird jede Verteilung innerhalb Monate des Vorteils der Hilfsspeisung teilhaftig werden. Die Speisungen selbst werden aufdringende Vorstellungen der Schulleiter wie bisher getötigt, d. h. in der Zeit von 11 Uhr vormittags ab. Die beabsichtigte Verlegung der Speisezettel auf nachmittags 4 Uhr hat sich als undurchführbar erwiesen.

* Spitzbuben-Peg. Der Pferdebeide des Barons v. Czernitzky in Seitendorf hatten dieser Abende fünf Spitzbuben, die Feiertag brauchten, einen unbekannten Besuch abgestattet, um dort fünf Pferde zu stehlen. Es gelang ihnen aber nur, zwei Pferde zu erwerben, die sie in einem Gasthof in Neu Graudenz einstellen wollten. Sie konnten aber die Früchte ihres bösen Tuns nicht genießen, denn der betreffende Wirt, dem sie die Pferde für 18.000 Mark angeboten hatten, war nur zum Schein auf den Handel eingegangen, und hatte Sorge getragen, daß die Spitzbuben — unter denen sich auch ein Altwasserer befand — beim Einstellen der beiden Pferde von der heiligen Hermandad in Empfang genommen und dingfest gemacht werden könnten.

* Invaliden- und Altersversicherung. Die Landesversicherungsanstalt Schlesien hat vom Ausbruch des Krieges bis zum 31. Dezember 1919 an Witwen und Waisen gefallener Kriegsteilnehmer bewilligt: An 1274 Witwenaussteuern im Gesamtbetrag von 33.375 Mk., an 10.102 Witwengeldern im Gesamtbetrag von 794.450 Mk., an 31.668 Waisentenrenten im Gesamtbetrag von 2.917.297 Mk., an 176 Witwenrenten im Gesamtbetrag von 14.281 Mk., an 46 Witwenfrankenrenten im Gesamtbetrag von 3778 Mark. — Der Gesamtbetrag an Witwenaussteuern, Witwengeldern, Waisentenrenten und Witwenfrankenrenten beträgt somit 3.763.183 Mark. An Ehrentagen wurden in dem gleichen Zeitraum bewilligt, und zwar an Witwen und elterliche Kinder in 37.516 Fällen insgesamt 2.274.014 Mk.; an Verwandte aufsteigender Linie in 9916 Fällen insgesamt 495.800 Mk.; mithin an Ehrentagen zusammen 2.769.904 Mark.

* Neue Seifen-Preise. Eine Bekanntmachung des Reichswirtschaftsministers vom 12. Mai setzt neue Höchstpreise für Seife fest. Danach dürfen die Preise für fetthaltige Waschmittel 1. bei R. A. Seife einschl.

Padung für ein Stück von 50 g 1 Mk., für ein Stück von 100 g 2 Mk., 2. bei R. A. Seifenpulver einschl. Padung für je 250 g 3.50 Mk., 3. bei Kernseife und sonstiger Seife in schmierfester Form, mit Ausnahme von Feinseife a) für ein Stück mit einem Fettsäureinhalt von 90 g 5 Mk., b) für ein Stück mit einem Fettsäureinhalt von 180 g 10 Mk., 4. bei Feinseife einschl. Padung 50 Mk. für 1 kg, 5. bei Schmierseife, mit Ausnahme der in Apotheken abzugebenden Kaliseife, mit einem Gehalt an Fettsäure von 38 und mehr vom Hundert, 28 Mk. für 1 kg nicht übersteigen. Die neuen Preise sind Höchstpreise im Sinne des Gesetzes, betreffend Höchstpreise, vom 4. August 1914. Der Überwachungsausschuß der Seifen-Industrie ist berechtigt, für die nach seiner Weisung hergestellten Seifen und Seifenpulver besondere Preise festzusetzen.

* Erhöhung der Kleidungspreise. Der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft hat durch eine Bekanntmachung den Abgabepreis für die von der Reichsfürstentümelierte verteilte Kleie von 290 auf 397,50 Mk. für die Tonne erhöht. Gleichzeitig ist der Preis für die bei der Lieferung von Kleie verwendeten Säcke heraufgesetzt worden, und zwar bei mindestens dreißig gelieferten Papiersäcken von 4 auf 7 Mk. für 100 Kgr. Die Erhöhung des Abgabepreises für Kleie erklärt sich daraus, daß die Kassierer, sowie die Unterkosten für Lagerungen, Spedition und so weiter entsprechend gestiegen sind.

* Erhöhung der Brotration für Reisende? Eine Berliner Nachrichtenstelle teilt mit: Nach dem gegenwärtigen Verfahren werden beim Umtausch örtlicher Brotmarken in Reisebrotmarken nicht unbedeutliche Abzüge gemacht. Auf eine Eingabe, die der Gewerbejugendbund der Angestellten an das Reichsnährungsministerium gerichtet hat, haben nunmehr die zuständigen Stellen angeordnet, daß die kommunalen Brotmarken zum vollen Wert in Tausch genommen werden. Der Erlass einer dahingehenden Verordnung wird als kurz bevorstehend bezeichnet. Diese Neuerung würde auch für Reisende von erfreulicher Bedeutung sein.

* Bad Salzbrunn. Wahlrecht und Kurauflenthalts. Von einem politisch interessierten Mitglied des hierigen Ortsvereins wird uns geschrieben: Noch immer begegnen uns Kurgäste, namentlich Damen, die nicht wissen, daß sie auch am Orte ihres Kurauenthaltes am 6. Juni ihr Wahlrecht ausüben dürfen. Es sollte darum jeder Hotelier und Logierhausbesitzer es als seine Pflicht ansehen, ankommende Gäste nach ihrer Wahlkarte zu fragen, eventuell sie darüber aufzuklären, daß sie ihre Streichung in der Wählerliste ihres Heimatortes und Ausschaltung eines Ausweises zum Zwecke der Wahl am Orte ihres Kurauenthaltes bei der Behörde ihres Wohnsitzes beantragen können.

* Wüstewaltersdorf. Vom Zuge gejagt. Von einem Zuge der Weisstrahlbahn gejagt wurde die Frau des Fabrik-Aufsehers Schnell ars Wüstewaltersdorf. In einem Anfall geistiger Unnachtfahrt entfernte sie sich aus ihrer Wohnung und irrte bis in die Nähe von Breitenhain, wo sie sich vor einem herannahenden Zuge auf die Schienen warf. Die Räumer der Lokomotive schleuderten sie beiseite und verletzten sie so schwer am Kopf, daß sie tot liegen blieb.

Eine neue Lösung der Vinetafrage.
Die Frage nach der sagenhaften Stadt Vineta an der Oder, deren Gedenk an der Tiefe des Meeres dem Fischer im Ohr klingen, ist von den Erforschern der alten deutschen Geschichte bereits sehr viel behandelt worden. Einen neuen interessanten Versuch der Lösung bietet nun J. F. Leyen-Spitta in einem Aufsatz der bei der Deutschen Verlags-Anstalt in Stuttgart erscheinenden Zeitschrift „Über Land und Meer“. Nach seiner Meinung sind alle bisherigen Annahmen deshalb falsch gewesen, weil man stets von der Absicht ausgegangen, die von dem Chronisten Adam von Bremen genannte Stadt, die mit Vineta gleichbedeutend ist, habe in unmittelbarer Nähe der Jomsburg gelegen, jener in den nordischen Sagas so eingehend geschilderten Hauptburg des Jomsgaues. Diese Verbindung ist aber ganz willkürlich, denn Adam gedenkt mit keinem Wort der festen Festen, und in den Sagas wiederum ist niemals davon die Rede, daß der Burg eine große Stadt benachbart gewesen sei. Außerdem macht der Chronist ganz genaue Angaben über die Lage des alten Vineta. „Vineta liegt weit von Helsing“, schreibt er, „in der Mündung der Oder in die Ostsee, wo sie die Pommern von den Leutizen scheidet. Dieser Oderarm muß die Peene sein, denn um 1075 hatten die Pommern die Insel Usedom als äußersten Vorposten ihres Gebietes nach Nordwest zu innen, während die Leutizen auf dem Festlande gegenüber wohnten. Ueberhaupt war die Peene bis ins 18. Jahrhundert der Mündungsarm der Oder.“ „Eine Insel“ erzählt Adam weiter, „auf der Vineta, die reichste Stadt Europas liegt, wird von drei Meeresstäben bespielt, deren einer von ganz grüner Beschaffenheit sein soll, der andere von weißlicher; und zum dritten ragt die See in ständigen wildenden Stürmen.“ Vineta lag also an der offenen See, nicht wie man vielfach angenommen, an der Bucht von Wollin. Doch heute

umgürtet ein gewaltiges Schilfmeer den Peenemünder Hafen, wobei man an die grüne Färbung des einen Meeressteiles denken kann, während die „weißliche“ Färbung von den hell herauscheinenden Sandflächen der Umfeste herrührte. Nach Helmold's Slawenchronik wurde Vineta durch einen Dänenkrieg zerstört. Damit stimmt die Angabe des Sato Grammaticus überein, daß die von ihm Julianum genannte Stadt im Jahre 1121 von den Vereinigten Dänen und Polen vernichtet worden sei. Die Trümmer dieser „Königin des Nordens“ verfaulen nur langsam im Meere, und dies allmäßliche Sterben hat die Veranlassung zur Vinetafrage gegeben. Um der Verknüpfung der Jomsburg mit Vineta aber trägt Sago die Hauptschuld, indem er auch die Jomsburg und die Stadt Wollin mit dem Namen Julianum bezeichnet. Die Stätte der Jomsburg haben wir an der Swine zu suchen, an deren Mündung dem Strom eine Sandbank vorgelagert war, die erst beim Ausbau des Hafens von Swinemünde durchstochen wurde. Die Sandbank führte den Namen „Jochinsbank“ und eine getreue Überlieferung berichtet, daß die Bank ursprünglich wirtelndes Land gewesen sei und mit der Insel Usedom zusammengehängen habe, nachher aber davon abgerissen wurde und nun Jochinsinsel hieß. An der ehemaligen Swinemündung haben wir also die Stelle der alten Jomsburg zu suchen, und vielleicht tritt hier noch einmal das Fundamentalkenwerk der festen Festen zutage. Auch diese so mächtige Burg wurde von König Magnus zerstört, und so begann sich die Sage zu spinnen, die ihr Schicksal mit Vineta verknüpft, bis man schließlich die beiden getrennt gelegenen Denkmäler in unmittelbare Nähe rückte.

*

Beethovens „unsterbliche Geliebte“. Fräulein Marie Lipsius, die hochbetagte, unter dem Schriftstellernamen La Mara schreibende

bekannte und geschätzte Musikforscherin, schreibt der „Tägl. Rundsch.“: Endlich ist mir gelungen, die „unsterbliche Geliebte“ Beethovens aufzuspüren. Nicht, wie ich im Anschluß an Thayer vermeinte und nachzuweisen strebte, sie in Gräfin Theresie Brunnswik zu suchen, sondern vielmehr — worauf bisher noch niemand verfallen ist — nun in deren Schwester Josephine, verw. Gräfin Deym, nachmal Baronin Stadelberg, gefunden. Weiteres bedenke ich als bald bekanntzugeben.“ Man darf auf diese Veröffentlichung, mit der La Mara ein altes Thema wieder aufnimmt, gespannt sein. *

Frauenstudium und Ehe.

Interessante Aufschlüsse über den Zusammenhang zwischen Frauenstudium und Ehe geben die Ergebnisse einer unter 246 verheirateten Akademikerinnen veranstalteten Umfrage, über die Dr. Max Hirsch im „Archiv für Frauenkunde“ berichtet. Von 90 Medizinerinnen verheiratet; nicht ganz so, aber doch immer noch in sehr beträchtlichem Maße erweist sich das juristische Studium als der Geschlechtung günstig; die Zahl der mit Juristen verheirateten Juristinnen beträgt 44,2 Prozent; von den Philologinnen hatten 25,3 Prozent sich mit Berufsgeschichten verhängt; von den Damen, die Philosophie studiert hatten, waren 23,5 Prozent mit Medizinerinnen, 20,6 Prozent mit Universitätsprofessoren und Dozenten verheiratet. Offiziersfrauen waren nur 10, und zwar je 4 Juristinnen und Philologinnen und zwei Medizinerinnen, — aber keine einzige Philosophin! Dafür waren zwei Philosophinnen und drei Medizinerinnen mit Landwirten verheiratet. Am wenigsten Sympathie für das Frauenstudium scheinen aber die Theologen zu besitzen, denn nur zwei Damen mit philologischer Bildung hatten ihr Herz an Vertreter der Theologie verschent.

Bunte Chronik.

Die Moral von heute.

Sehr zeitgemäße Beschlüsse, die auf die Moral von heute ein grelleres Licht werfen, haben die Gastwirte in der Umgebung von München kürzlich in einer Zusammenkunft gefasst. Die „M. R. R.“ berichten darüber: Während früher die Inhaber der großen, hauptsächlich von Ausflüglern besuchten Gaststätten ganze Körbe voll Messer, Gabeln und Löffeln und hohe Stöße von Tellern und Tassen zur freien Bedienung der Gäste aufstellen konnten, ist dies jetzt nicht mehr möglich. Seit etwa anderthalb Jahren macht sich ein so starkes Verschwinden von Geschirr und Besteck bemerkbar, daß große Neuanschaffungen notwendig werden, die aber unter den heutigen Verhältnissen sehr hohe Ausgaben verursachen. Von den bisher in den besseren Gaststätten üblich gewesenen Bestecken kostet jetzt ein Duplex-Kaffeelöffel 338 M. (im Frieden 20 bis 22 M.), Gabel und Löffel je 627 (16) M., Messer 672 (16 bis 18) M., eine Kaffeetasse aus gutem Porzellan mit Monogramm 13,50 M. (50 Pfg.), ein Halbtliterglas 3,65 M. (65 Pfg.). Angesichts dieser hohen Preise erkläre die Wirtin, zu den von den Gästen selbst mitgebrachten Speisen keine Bestecke mehr abgeben zu können. Um dem Abhandenkommen von Kaffeelöffeln vorzubewegen, hat einer der Wirtin bereits Löffel aus Hornholz beschafft, von denen zurzeit das Stück nicht ganz 3 Pfg. (früher einen halben Pfennig) zu stehen kommt. Die Löffel sollen durch Auslöcher und Waschen so gründlich gereinigt werden können, daß eine öftere Verwendung möglich ist. Wenn aber ein Gast einen solchen Löffel zum Andenken einsteckt, ist der Verlust für den Wirt weit her erträglich, als beim Abhandenkommen von metallenen Kaffeelöffeln. Diese Neuerung dürfte aller Voraussicht nach bald weitere Verbreitung finden.

Der kleine Ton der Blumenstadt.

Eine Blumenenschlacht in Nizza erzählt ein Besucher, der in diesen wunderbaren Frühlingstagen an einem solchen Fest teilnahm, „ist ein erstaunliches Schauspiel, wenn man nur den Verlauf und die Organisation in Betracht zieht. Hier sind 150 000 Menschen zusammengekrochen und werfen einander mit Blumen. Aber ich habe in diesem aufgeregten und lebhaften Durcheinander nicht den geringsten Streit, keine Spur von Unhöflichkeit, kein Schimpfwort wahrgenommen. Die, die sich keine Blumen kaufen können, um in den Kampf einzutreten, sind glücklich, die geschmückten Wagen zu betrachten und den Blumenkämpfern der anderen zuzuschauen.“ Zu diesem harmonischen und friedlichen Verlauf einer solchen Massenansammlung trägt auch viel der Sonnenschein bei, der in alle Herzen gute Laune und Heiterkeit

bringt, der leichte Glanz des Himmels und die bunte Festlichkeit der ganzen Veranstaltung. Über der hauptsächlichsten Grund für die Höflichkeit der Menschen, die sich hier zusammenfinden, liegt doch in der Verehrung der Blumen, die den Einwohnern von Nizza einen besonders „guten Ton“ im Verkehr mit den Menschen anerkannt hat. Die Blume spielt im Leben der Kinder der Riviera eine viel größere Rolle als bei anderen Menschen. Sie zeigt sich ihnen nicht nur in ihrer höchsten Pracht und Fülle, sondern sie bietet ihnen auch eine Quelle des Wohlstandes, verschönert ihr Dasein und verbessert es. Die Blumenblüten sehen die uralten Blumenfesten fort, die seit Jahrhunderten die Bewohner dieser schönen Natur zu glücklicher Gemeinschaft vereinen. Federmann in Nizza nennt die „Strategie“ dieser Blumenblüten, weiß instinkтив, wie er sich dabei zu verhalten hat. Generationen haben an diesen Festen teilgenommen, und sie bedürfen keiner Schutzleute, die erst Ordnung und Ruhe halten müssen. Der Künstler, der das Ende seiner Peitsche mit einem Velshorntröhre geschmückt hat, ist ein Symbol für die Barthrin in der Behandlung der Menschen und Tiere, die hier walten. Alte und jung liebt die Blumen, lebt mit ihnen zusammen und beurteilt sachverständig die Ausschmückung der Wagen, für die Tausende von Frank ausgetragen werden, und die Verwendung der dargestellten Wagen, mit denen man ebenso lustige wie heiße Kämpfe ausübt. Die Kinder, die hinter den Wagen herlaufen, beteiligen hier nicht um Geld, sondern um Blumen, und mit leidenschaftlicher Freude drücken einfache Menschen einen schönen Strauß, den sie unverzagt aufzutragen haben, an ihre Brust, wie wenn sie in diesen zarten Blüten die ganze Schönheit der Natur umarmen wollten.

Das Verschwinden der seidenen Damenstrümpfe.

Ein rührendes Klagelied über das Verschwinden der seidenen Strümpfe der Damen stimmt Georges Grappe im „Figaro“ an. Es dürfen nämlich nach Frankreich keine Seidenstrümpfe mehr eingeführt werden. „In Zukunft also“, so schreibt Grappe, „müssen wir auf den hübschen Anblick verzichten, den unter dem kurzen Rock ein reizendes seidenstrumpfes Weib bot. Unsere Frauen müssen das Opfer bringen, nicht mehr diese eleganten „Frivolitäten“ für mindestens 100 Franka sich zu kaufen. Das bedeutet geradezu eine Revolution der Sitten. In den schönen Zeiten vor dem Krieg konnten sich allerdings nur die „alten Weichen“ den Luxus leisten, sich für einen halben Louisdor — einen halben Louisdor in Gold! — ein Paar Seidenstrümpfe zu kaufen. Und diese Leute, die ja noch Geschmac besaßen, trugen sie auch nur am Abend und bei Einladungen. Die Katastrophe des Krieges erst mußte kommen, um eine wahrhafte union sacra aller Frauen zu schaffen —

Herzoginnen, Bürgerinnen, Granatenbrecherinnen — alle tragen sie fortan seide Strümpfe! Wer weiß, vielleicht nennt die Geschichte später Jahrhunderte unter Beitalter das Beitalter des Seidenstrümpfes, so wie man früher von einer Erz- oder Steinzeit sprach. Im übrigen wollen wir uns jetzt, beim Verschwinden der Seidenstrümpfe, daran erinnern, daß die nach der Eroberung von Mailand durch Karl VIII. nach Frankreich kamen, vom Hohe der Sierza verpflanzte der galante König sie an den der Valois. Die höchsten Triumphe feierten ehemals die Seidenstrümpfe unter dem Szepter des Kaisers Napoleon I.

Warum der Sektkreis teurer wurde — ein Stimmungsbild aus Berlin W.

Durch Beamte der Sicherheitspolizei wurde kürzlich in Berlin die Cogolotti-Bar in der städtischen Straße 30 ausgehoben, in der bis in die späten Nachtsstunden hin ein lebhafte Betrieb herrschte. Die Polizei stieg auf Widerstand und mußte sich gewaltsam Einzug verschaffen. Die Liste der Getränke, die in dem Lokal auslagen, war den Verhältnissen der meist aus Schiebern und Dienstleistenden bestehenden Besucher angemessen. Ein winziges Täschchen kostete 5 Mark, ein Sognat 12 Mark und eine Flasche deutschen Sektes 220 Mark. Die Bar wurde um 1 Uhr nachts ausgehoben, ohne daß Gäste festgenommen werden konnten. Zwei Stunden später bemerkte eine Patrouille der Sicherheitspolizei, daß in dem Lokal schon wieder Betrieb herrschte. Als sie eintrat, um „Feierabend“ zu gebieten, stellte sie zu ihrer Überraschung fest, daß der Sektpreis inzwischen auf 250 Mark für die Flasche gestiegen war. Die gewagte Inhaberin begründete die plötzliche Preisseigerung — mit dem durch die polizeiliche Razzia entstandenen Risiko.

Wettervorhersage für den 27. Mai:
Warm, zu Gewitterbildung neigend.

Bankhaus Eichborn & Co.

Gegründet 1728 Telephon Nr. 35
Filiale Waldenburg i. Schl. Freiburger Str. 23a
An- u. Verkauf, Aufbewahrung u. Verwaltung von festverzinslichen Wertpapieren, Aktien und Kuxen
Annahme von Geldern zur günstigsten Verzinsung
Annahme und Verzinsung von Beamtengehältern im

Überweisungswege.

Vermögens- und Nachlat-Verwaltung,
Vermietung von Schrankfächern unter eigenem Ver-
schluß der Mieter. — Beleihungen — Wechsel-
diskont. — Kontokorrent- und Scheck-Verkehr.

Amtliches

Fleischausgabe.

Zu der Woche vom 24. 5. bis 30. 5. 1920 werden ausgegeben:
gegen Fleischkartenabschnitt 1—10 (Kinderkarten die Hälfte 1—5)
150 Gramm Corned-Beef zum Preise von 3,60 M.
50 Gramm amer. Schmalz zum Preise von 1,10 M.

Waldenburg, den 26. Mai 1920.

Der komm. Landrat.

Bekanntmachung.

Zur wirklichen Bekämpfung des Schleichhandels und Wuchers ist für den hiesigen Stadtteil eine Bücherei unter Leitung des Polizeikommissars v. Hinrichs errichtet worden.

Alle zur Verfolgung des Schleichhandels und Wuchers dienenden Angaben bitten wir Rathaus, Erdgeschoss Zimmer Nr. 2, zu machen. Dasselbst wollen sich auch diejenigen Personen melden, welche glauben, bei Einkäufen übervorteilt worden zu sein.

Es kommen nicht nur Lebens- und Genussmittel, sondern überhaupt alle Gegenstände des täglichen Bedarfs in Betracht.

Waldenburg, den 25. Mai 1920.

Die Polizei-Verwaltung.

Dr. Wieszner.

Die Milchkartenausgabe im Stadtteil Waldenburg

erfolgt für den Monat Juni 1920 im Schützenhaus, Auenstraße 17, und zwar für Personen mit den Anfangsbuchstaben

A—M am Freitag den 28. d. Mts., von 8 Uhr vormittags bis 2 Uhr nachmittags,

N—Z am Sonnabend den 29. d. Mts., von 8 Uhr vormittags bis 2 Uhr nachmittags.

Die Ausgabe der Milchkarten für frische Personen auf Grund ärztlichen Attestes erfolgt im städt. Lebensmittelamt, Deutscher Hof,

A—M am Sonnabend den 29. d. Mts., von 8 Uhr vormittags bis 2 Uhr nachmittags.

N—Z am Montag den 31. d. Mts., von 8 Uhr vormittags bis 2 Uhr nachmittags.

Für schwangere Frauen erfolgt die Ausgabe wieder bei der Schwangerschaftsversorgungsstelle, Auenstraße 24,

A—M am Sonnabend den 29. d. Mts., von 8 bis 12 Uhr vormittags,

N—Z am Montag den 31. d. Mts., von 8 bis 12 Uhr vormittags.

Im Stadtteil Altwasser

erfolgt die Milchkartenausgabe im früheren Amtsgebäude, Zimmer Nr. 12 und zwar an den gleichen Tagen und Dienststunden sowie Buchstabeneinteilung wie bei der Ausgabe im Schützenhaus Waldenburg.

Geburtsausweise und Stammbuchseiten der alten Milchkarten sind bestimmt vorzulegen.

Die Ausgabe der Kinderzuckerzusatzmarken für die nach dem 1. Juli 1919 geborenen Kinder erfolgt im Stadtteil Waldenburg im gleichen Ausgabestand und an denselben Tagen und Dienststunden, sowie Buchstabeneinteilung wie bei der Milchkartenausgabe im Schützenhaus,

im Stadtteil Altwasser

in gleicher Weise in Zimmer Nr. 10.
Die Milchkartenausgabe erfolgt im Stadtteil Waldenburg ebenfalls mit den Milchkarten und Kinderzuckerzusatzmarken in Bezug auf Tages- und Dienststunden sowie Buchstabeneinteilung im Schützenhaus und

im Stadtteil Altwasser

in gleicher Weise in Zimmer Nr. 11.

Es wird erneut darauf hingewiesen, daß die Reihenfolge genau zu beachten ist, damit unliebsame Störungen vermieden werden. Bei Nichtvorlage der geforderten Ausweise müssen die Antragsteller ohne weiteres abgewiesen werden.

Für die an den Marktausgabeständen durch Nachlässigkeit der Empfangsberechtigten nicht abgeholteten Marken werden je Stück 50 Pfg. Gebühren erhoben. (Siehe Bekanntmachung in den Tageszeitungen vom 22. 4. d. J. über Erweiterung der Gebührenordnung). Diese Gebühren werden auch von der Säuglingsfürsorge erhoben.

Waldenburg, den 25. Mai 1920.

Der Magistrat.

Nieder Hermisdorf. Milchkartenausgabe.

Die Ausgabe der Milchkarten für den Monat Juni 1920 erfolgt für die Milchkarteninhaber mit den Anfangsbuchstaben A—J Mittwoch den 26. Mai, K—R Donnerstag den 27. Mai und S—Z Freitag den 28. Mai 1920 im hiesigen Lebensmittelamt, Amtshaus, Erdgeschoss, während der Dienststunden von 9—1 Uhr vormittags.

Bei Empfangnahme der Karten sind die üblichen Ausweise — alte Milchkarte und Alterbuchweis — vorzulegen.

Nieder Hermisdorf, 26. 5. 20. Der Gemeindevorsteher.

Schlesische Meisterkurse zu Breslau.

Für 1920/21 vorgesehene Kurse:

Damenschneiderinnen vom 31. Mai bis 26. Juni 1920, Herrenschneider vom 30. August bis 25. September 1920 und vom 3. Januar bis 29. Januar 1921. Kosmetischneider vom 28. Juni bis 24. Juli 1920, Kosmetischneider vom 31. Januar bis 26. Februar 1921, Klempner vom 28. Juni bis 24. Juli 1920, Maler vom 1. November bis 27. November 1920 und vom 31. Januar bis 26. Februar 1921, Schlosser vom 31. Mai bis 20. Juni 1920 und vom 4. Oktober bis 30. Oktober 1920, Schuhmacher vom 4. Oktober bis 30. Oktober 1920 und vom 3. Januar bis 27. Januar 1921, Tischler vom 1. November bis 27. November 1920 und vom 31. Januar bis 26. Februar 1921, Elektroinstallateure vom 31. Januar bis 12. März 1921, Gas- und Wasserinstallateure vom 31. Januar bis 12. März 1921, Buchbinder vom 30. August bis 25. September 1920.

Die Anmeldungen müssen spätestens 14 Tage vor Beginn des betreffenden Kurses der zuständigen Handwerkskammer eingereicht sein. Später eingehende Meldungen können in der Regel nicht mehr berücksichtigt werden. Grundsätze und Lehrpläne der einzelnen Kurse, sowie Bordrede für Anmeldungen werden vom Leiter der Kurse, Breslau 8, Klosterstraße 19, auf Wunsch zugestellt.

Weiter veröffentlicht.

Nieder Hermisdorf, den 25. 5. 20. Gemeindevorsteher.

Dittersbach. Gesäßgelbackfutter.

Nächsten Donnerstag nachmittags von 3—5 Uhr findet im hiesigen Lebensmittelamt — Zimmer 4a — Kleinverkauf von Gesäßgelbackfutter zum Preise von 85 Pfg. je Pfund statt.

Dittersbach, 22. 5. 20. Der Gemeindevorsteher.

Dittmannsdorf.

Reichstagwahl.

Die Gemeinde Dittmannsdorf bildet einen Wahlbezirk. Wahlvorsteher ist Schmidmeister Gustav Bröcker, Stellvertreter Bergauer Josef Scholz. Als Wahllokal dient der Saal im Gabel'schen Gasthause hierjelb. Die Wahl findet am Sonntag den 6. Juni von 8 Uhr vormittags bis 6 Uhr nachmittags statt.

Dittmannsdorf, 26. 5. 20.

Der Gemeindevorsteher.

Viele vermögl. Damen würdlich sich bald glückl. zu verheirat. Herren, wenn auch ohne Verm., erhalten sofort Auskunft durch Union, Berlin, Postamt 27.

Heiratl. Herren, mit und ohne Vermögen, welche sich schnellstens glückl. verheirat. wollen erfahren sof. direkt Auskunft durch Concordia, Berlin O. 34.

Getrocknete Kartoffelschalen

kaufst Kuhn, Kirchplatz 4, 2 Tr.

Formulare:

Fremdenlisten, Vermögensverzeichnisse für Nachlässe, Zahlungsbeziehungen, Reitenscheine, Preisstafeln für Grünzeug und Vorortsgeschäfte, Bestimmungen über den Einzelverkauf von Zigaretten und Zigarettentabak, desgl. über Spiritus, An-, Ab- und Ummelbescheine für Städte, Meldeamt, Frachtbriefe, Vorsichtsvereins-Prolongationen, Prozeßvollmachten, Schiedsmannsverlagerungen, Bäckerei-Verordnungen, Kontrollbücher, Post, Quartier-Miet- oder Schlaggänger, Rechnungsbücher für Bezirke, hebammen, An- u. Abmeldungen zur Allgemeinen Ortsfrankenfasse der Stadt Waldenburg vorräufig in

Buchdruckerei Ferd. Domel's Erben.

strengen Züge Seiner Hochwürden bewahren mit Milde den Ernst, den die heilige Handlung erfordert.

Im das Kirchenbuch wird aber nur der lange Schani als Taufspalte eingeschrieben, ist er doch der Stärkste in der Klasse und hat bei diesem Wettbewerb die meisten Pünze ausgeteilt.

Die kleine Conzi wächst heran und ist bald im Stande, aus ihren eigenen Füßchen zu stehen.

Ihre ersten Schritte leitet sie nach der Akademie. An der Hand ihres Vaters klettert sie die vielen Stufen der großen Treppe hinauf, auf der die Modelle hocken.

Hier hat einst auch ihre Mutter gesessen, die schöne Marietta, als der Anderl sich sterblich in sie verliebt und, kaum minder, ihr Herz und Hand abbot.

Wenn der junge Maler die bunten Kopftücher und roten Röcke der italienischen Modelle in der Sonne ausleuchten sieht, precht er die Jähne zusammen, um nicht auszuschreien vor Schmerz.

Wenn er auf sein Lädierechen niederklettert, daß die schönen Augen der Mutter geerbt hat, erheitert sich sein jugendliches Antlitz.

Frage jemand das pausbadige Dirndl: „Wer ist Dein Vater?“ so lautet ihre treuherzige Antwort:

„Alle miteinander!“

Zu Ostern wird sie von den Buschen und Mädchen der Nachbarschaft beneidet. Statt eines der weichen Osterhäschchen, die so verlockend in den Löden der Zuckerbäder liegen, hält sie deren zwanzig in ihrer Schürze.

Aber am St. Nikolsabend stöhnt die erschrockene kleine ein lautes Gebrüll aus, denn zwanzig garstige Rapprechte, mit großen Mäulen bewaffnet, dringen auf sie ein und zwanzig Mal rutscht die Arme ihr Sprüchlein herunter, bis ihr der Schatz von Apfeln, Nüssen und Pfefferküchen in den Schoß fällt.

Auch von den Professoren der Akademie wird das „herzige Buizerl“ verzogen und vor allen Dingen — bemalt! Im braunen Ledermantel mit Kapuze unter der die schwarzen Locken herausquellen, gleicht das Mädel dem „Münchener Kind“, und mit dem Bierkrug und dem Radl in der Hand, fliegt ihr Bildnis in jeder Stellung, in Pastell, Öl und Aquarell gemalt, in die Welt hinaus.

Dafür drücken die Professoren aber auch ein Auge zu, wenn sie über einen kleinen Kinderstuhl stolpern oder Conzis große Puppe auf dem Podium paradiert.

Die weiblichen Modelle, von denen viele die schöne Marietta gekannt haben, nähern und strecken für das mutterlose Kind, bald aber ziehen sie ihr ein schwarzes Kleidchen über, denn der Vater kommt den Verlust ihres jungen Weibes nicht verwinden, er ist in einem Schwermuttsfall aus dem Leben gegangen.

Best wird die Akademie in Wahrheit die Heimat der kleinen Conzi. Im Sommer spielt sie auf den breiten Treppen und in dem schönen großen Garten. Im Winter findet man die kleine auf den warmen Korridoren, zwischen den Gipsabgüssen der Niobe und des Hermes hocken; ihr Wintertagessen erhält sie bei den Hausmeisterleuten, doch oft kommt sie schon fast zu Tisch, wird sie doch von allen gefüttert.

Dank dieser guten Pflege wächst unsere Schutzbeschworene zu einem entzückenden Fratz heran, der schon zur Schule geht und trotz das Käpfchen trägt.

Mehr noch wir haben uns mit der Zeit verändert.

Aus den übermütigen Schülern der Natur- und Modellklassen sind ernste Meisterschüler geworden, die auf der Akademie ein eigenes Atelier besitzen und nur noch der Korrektur eines gewählten Meisters bedürfen.

Viele aber zieht die Sehnsucht in die Ferne und immer häufiger wird von Paris, Rom und Holland gesprochen.

Unter Rest, die Münchener Akademie, wird uns zu eng.

Doch bevor wir in alle Winde zerstattern, müssen wir über das Schicksal der kleinen Conzi beraten.

Noch einmal steigt die Erinnerung an die schöne Marietta und den sanften guten Anderl in uns auf.

Die zwanzig Laufspalten bringen eine ansehnliche Summe zusammen und mit Hilfe eines Professors soll unser Schüling in einer tüchtigen Erziehungsanstalt untergebracht werden.

Wie das herzige Mädel jedem von uns ein Bussel zum Abschied gibt, klammert es sich schluchzend an den Rock des langen Schani.

Das ist zweit für das weiche Gemüt des Österreichers.

Im Angesicht des Kreuzigten an der Wand gelobt er, der Verlassenen nicht nur ein guter Kompanie, sondern ein zweiter Vater zu sein, und jubelnder Beifall belohnt ihn.

Zehn Jahre sind vorübergezogen.

Das Kind der Marietta, des italienischen Modells, das einst auf den Typen der Akademie seine Heimat hatte, schreitet jetzt, als junge bildhübsche Professorin, die vielen Stufen zum Vestibül hinauf.

Oben empfängt sie ihr Gatte, der lange Schani, der zu den Sternen am Münchener Kunsthimmel gehört.

Die Modelle sehen dem glücklichen Paare bewundernd nach, und die alte Frau erzählt der jungen Generation von der — kleinen Conzi.

Bunte Chronik.

Zeitgemäße Ausflugsfreuden.

Aus der Baumblütenstadt Werder wird dem „Berliner Tageblatt“ geschrieben: „Die Preise, die während der Blütenzeit gefordert werden, spotten jeder Beschreibung. Mit der Pferdebahn fängt es an. Berlin nachahmend 50 Pf. eine Tour. Die Flasche Obstwein, mit Sacharin gefüllt, 20—23 Mt. Eine Tasse Kaffee (Riciorienwasser) ohne Milch, Zucker und Untertasse 22 Mt. Al grün 20 Mt., Kalbsbraten 18 Mt., der kleinste Schoppen Bier 90 Pf. Ein Blütenzweig 2 Mt. Die Blüte ist herrlich, doch vor jedem Grundstück, ja beinahe an jedem Baum, hängen einladende Zettel mit Aufschriften, wie: Vorsicht, Schreckschüsse, Fußgänger, Selbstzerplodierende Haibgranaten. Der mildeste Wortlaut: Vorsicht, blühende Hunde. — Blütenzauber 1920.“

Das gestohlene Hosenbein.

Von jemandem, der mit dabei gewesen sein will, wird dem „N. Anz.“ in Glogau folgende hübsche Geschichte, die tatsächlich passiert sein soll, erzählt: Sozus da eines Sonntags in so ziemlich den letzten Minuten des zweiten Platzes zwei auswärtige Theaterbesucher, die sich eifrig über die miserablen Seiten unterhielten. Während einer Pause sah einer dieser beiden auf der Erde einen roten Wolladen liegen. Da nun derartige Sachen augenblicklich nicht gerade billig sind, flüsterte er seinem Freunde ins Ohr: „Die Wulle ist zu teuer, iech wiels da Koada ver meine Tochta nietnahma.“ Schnell wurde der Laden aufgehoben und sollte in der Tasche verschwinden. Aber der Laden wollte kein Ende nehmen. Die beiden Theaterbesucher fingen deshalb an zu wedeln und hatten am Schluss des dritten Aktes bereits ein schönes Knäuel Garn zusammengewickelt. Woher der Laden kam, konnten sich die beiden Freunde nicht erklären. Gerade als die Cäcilie-Baronesch die Entkleidungszenen hinter der spanischen Wand vornehmte und der größte Teil der Theaterbesucher mit Spannung der Szene gefolgt war, sagte eine vor den beiden Wolladenmännern stehende Frau vom Lande zu ihrer Nachbarin: „Iech hoa annie geschriekte willne Unterhuse oa, und nu is mer mit einem Woale doas eene Been a sich lädt, iech gloabe, je hoan mehr doas eene Husenbeen gestohln.“

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburg Zeitung“.

Nr. 120.

Waldenburg, den 26. Mai 1920.

S. XXXVII.

Durch Dämmergrau in der Liebe Land.

Roman von M. Kneschke-Schönau.

Nachdruck verboten.

(16. Fortsetzung.)

12. Kapitel.

„Die Blumenkrippen füllen Sie ganz dicht mit Heliotrops! Auf den Teetisch einige ausgewählte lila Orchideen. Lassen Sie sich von der Beschleckerin das hohe Bernsteinglas dafür geben. Und in die Ecke hinter den Schaukelstuhl stellen Sie den Fliederbaum mit den lila Blüten aus dem Treibhause!“

„Hoheit wollen mir unteränigt zu bemerken erlauben, daß der Fliederbaum den Wechsel aus der feuchten Treibhausluft in dieses trockne, sonnige Zimmer hier nicht vertragen wird. Zur Zeit der künstlichen Blüte ist er ungeheuer empfindlich.“

Der großherzogliche Obergärtner wagte diesen Einspruch, obgleich er den starren Sinn Ihrer Hoheit, der Prinzessin Ottokar aus eigener Erfahrung kannte. Der üppig blühende Fliederbaum war sein besonderer Liebling, sein ganzer Stolz.

Die Prinzessin hob das Schildpattstielglas an die Augen und betrachtete den kühnen Obergärtner hochmütig von oben bis unten. Dann sagte sie herrisch: „Un Sie gefälligt, was ich Ihnen befahl. Die Stunde wird er's wohl aushalten, und wenn nicht —“

Ein Achselzucken, ein kurzer Wink der Entlassung, dann wendete sich die hohe Frau der sie begleitenden Hofdame zu.

„Das gelbseidene Gedek, die Nymphenburger Weihentassen und die silberne Barockgarnitur. Baumkucheneden mit Schokoladenguss nicht vergessen! Als Erfrischung Ananas-Bombe, Arrak und Curracao. Türkische Zigaretten.“

Die Hofdame schrieb die Befehle auf ihre Merktafel, dann sah sie fragend zu ihrer Gebieterin auf. Prinzessin Leonore war an die Brüstung des großen Vorbaues getreten und schaute gedankenverloren in den stillen Park hinaus. Ihre Blicke gingen über wundervoll gehaltene weite Rasenflächen, sie wurden umsäumt von dichten, dunklen Büschen und prächtigen, alten Plataneen und Buchen, deren Laub in herbstlicher Farbenglut erströmerte. Die tief herabhängenden Zweige bildeten lauschige Baulben, aus denen zierliche weiße Gartenbänke im Biedermeier-Geschmack traulich hervorlugten.

Ein hoher Springbrunnen stäubte zarte Wasserschleier über den Rasen. Die Wege des Parks waren mit rotem Paradieskies bestreut und peinlich sauber geharkt. Ein gelbweiß gestreiftes Zeltbad überspannte den Vorbau und bot Schutz vor den noch recht heißen Strahlen der Septembersonne. Bequeme Bettigrohnmöbel standen, zu zwanglosen Gruppen vereinigt, umher. Hier sollte heute nachmittag der Tee eingegommen werden, zu dem Frank Wingolf mit seiner Frau befohlen war. Die Hofdame, Fräulein von Lettenborn konnte sich bei Niederschrift der Befehle kaum eines Lächelns erwehren. Wie gewissenhaft alle Liebhabereien des großen Künstlers berücksichtigt wurden und wie genau die Anordnung der Teetische früheren Zeiten entsprach, als er hier noch häufig Gast gewesen war und es noch keine Frau Wingolf gegeben hatte. —

„Haben Hoheit noch Befehle?“

Die Prinzessin schaute aus ihrem Sinnen auf und sah Fräulein von Lettenborn wie geistesabwesend an. Dann schüttelte sie leicht das blonde Haupt und verließ den Vorbau. Sie war eine hohe, üppige Erscheinung mit den zarten, blühenden Farben des nordischen Schlages, aber auch dessen fräftigem Knochenbau. Sie mochte etwa dreißig Jahre zählen, konnte aber oft, besonders abends, jünger aussehen. Das Gesicht wies bereits scharfe Züge auf und zeigte gewöhnlich einen gelangweilten, höhnischen Ausdruck. Die breiten Lider der hellblauen Augen hielt sie meist halbgeschlossen und nur wenige Menschen wußten, welch verzehrendes Feuer diese blassen, mit hellblonden Wimpern umsäumten Augen aussprühen konnten, wenn sie nur wollten.

Die Prinzessin begab sich in das angrenzende Musikzimmer, das ganz in Goldbraun gehalten war und in dessen Mitte ein großer Blüthner-Flügel stand, während die Längswand ein riesiges Harmonium einnahm. Vor dem Flügel blieb sie stehen und sagte über die Schulter hinweg zu der Hofdame, die sich eben entfernen wollte: „In Noten legen Sie das Largo von Händel, die Träumerei von Schumann und die Melodie von Rubinsteins zurecht. Dann die neuen Lieder von Strauss und Brahms. Und wenn Fred Urban kommt, lassen Sie ihn sofort in mein Arbeitszimmer ein. Und halten Sie jede Störung fern.“

Kopfschütteln sah die Hofdame der sich entfernenden Fürstin nach. „Zu welchen Tagen doch fürstliche Laufen und eine unb-

herrliche Leidenschaft führen können", musste sie denken. Sie, das untergeordnete Hoffraulein, würde sich schönsteus bedanken, einem früheren Verehrer und Günsling nachzulaufen, nachdem er deutlich genug gezeigt hatte, daß seine Leidenschaft erkaltete, als der große Einfluß der fürstlichen Frau ihm zu der Stellung verholzen hatte, die seinem Ehrgeiz genügte. Oder war das kein Nachlaufen, wenn sie ihn jetzt fast mit Gewalt wieder in ihre Nähe zog, noch dazu mit der Frau, die er hatte heiraten müssen, um dem Gejischel bei Hofe und in der Hauptstadt ein Ende zu bereiten? Was bezweckte sie mit diesem Neuaufnehmen des Verkehrs? War's nur ein Scheinversuch, um die Welt an die Harmlosigkeit ihrer früheren Beziehungen zu Frank Wingolf glauben zu machen? War's nur Neugier, die „Schattenfrau“, wie Fred Urban die junge Frau zu nennen pflegte, aus nächster Nähe kennen zu lernen? Warum dann das Heraufbeschwören von Erinnerungen, wie es die traurlichen Leestunden, die bestrickenden, leidenschaft-durchzitterten Lieder waren? Wollte sie den Künstler damit zu Vergleichen veranlassen, die ihm deutlich zeigen sollten, was er aufgegeben hatte? Furchtete sie denn nicht, seinen Spott damit herauszufordern? Die einzigen Dinge, die diese stolze Fürstin überhaupt fürchtete, Wer konnte wissen oder auch nur ahnen, was hinter der hochmütigen Stirn dieser eigensinnigen Prinzessin vorging? Bis auf einen einzigen Fall hatte sie noch immer ihren Willen durchzusehen verstanden, zuerst bei dem schwachen Vater, dann bei dem ihr blindlings ergebenen Bruder. Und dieser einzige Fall war ihre Heirat mit dem alternden, aber steinreichen Prinzen Ottokar gewesen. Den hatte sie aus Gründen der Politik nehmen müssen, um dem schwindenden Glanz ihres väterlichen Hofs neuen Schimmer zu verleihen und eine lebenswillige Verfügung zu verhindern, die das ungeheure Vermögen für immer ihrer Linie entzogen hätte. Mit achtzehn Jahren war sie dem um dreißig Jahre älteren Prinzen zum Traualtar gefolgt, um in zehnjähriger, kinderloser Ehe alle Freuden des Reichtums und einer hohen Lebensstellung zu genießen, aber auch unter der Kehrseite der inneren Seele, den starren Schranken eines sehr sittstrengen Hofs zu leiden. Der Bruder des Prinzen Ottokar war der regierende Herzog von N. B. gewesen, der nach dem plötzlichen Tode seines Thronfolgers — Erbherzog Friedrich war bei einem Rennen mit dem Pferde gestürzt — ein menschenscheuer Sonderling geworden war und nur noch seinem Steckenpferd, seinem Hoftheater Teilnahme bezeugt hatte. Prinz Ottokar hatte nach dessen Tode die Regentenschaft für den noch minderjährigen Erbherzog Waldemar angetreten und da er für Kunst nicht das geringste Verständnis besaß, hatte Prinzessin Eleonore

sich desso mehr damit befaßt und damals vor allem den erst kurz vorher neu hinzugetretenen Frank Wingolf bevorzugt und gefördert. Als sie nach ihres Gatten Tode an den Hof ihres Bruders zurückgekehrt war, erhielt der junge Künstler bald danach einen Ruf ans Großherzogliche Hoftheater in X., und alle Welt wußte, daß er diesen großen Sprung nur an den Händen der hohen Gönnnerin hatte wagen können. Aber je höher er in der Kunst des Hofes und der Menge stieg, je mehr er zum Herrscherrn hinter der Bühne heranwuchs, um so thüher war er nach und nach gegen seine hohe Gönnnerin geworden. Als ob er nicht sehe oder nicht sehen wollte, daß aus der hohen Förderin seines Talentes ein liebeverlangendes, nicht den Künstler, sondern den Mann begehrendes Weib geworden war.

Um jeden Verdacht abzulenken, scharte Prinzessin Ottokar junge Künstler um Frank, die er auf ihren Wunsch und ihre Kosten unterrichtete, die aber in den meisten Fällen eine Art Späherdienst in seinem Hause ausübten müssten. Aber dieses falsche Spiel sollte sich an ihr rächen. Die zahlreichen Feinde und Neider Wingolfs schlügen aus diesem Verkehr Kapital, indem sie den Künstler bei dem Großherzog an schwärzten und diesem Verkehr andere Beweggründe unterschieden. Der hohe Herr ließ sich tatsächlich beeinflussen, und da ihm die Neigung seiner Schwester zu dem Künstler schon längst ein Dorn im Auge gewesen war und alle Vorstellungen seinerseits nichts gefruchtet hatten, benützte er die Gelegenheit, den Künstler vor die Wahl einer Heirat oder — des Abgangs zu stellen. Er hatte wohl angenommen, daß der stolze, hochfahrende Wingolf das zweite wähle und damit den Stein des Anstoßes aus dem Wege räumen würde. Die Prinzessin war durch diesen Schachzug ihres sonst so fügsamen Bruders, hinter dem sie sofort und nicht mit Unrecht den Einfluß seiner Frau, der sehr streng erzogenen Großherzogin Elisabeth witterte, aufs höchste überrascht und erbittert worden. Um jeden Preis wollte sie Wingolfs Scheiden aus dem Verbande der X... er Hösbühne verhindern, wohl wissend, daß sie dann den Rest ihres Einflusses auf ihn verlieren würde und so riet sie ihm selbst zu der Heirat mit Renate Schellander, die er ihr als einzigen Ausweg bezeichnete. Seine Beschreibung nach konnte sie annehmen, daß die fast gleichaltrige Renate eine reizlose Frau und dadurch ungefährlich sei, die in Wahrheit nur die Haushälterin des Künstlers sein würde, worin sie Wingolf nur bestärkt hatte. Auch von dem als Beobachter ausgeschickten Lieutenant von Göben hatte sie beruhigende Berichte erhalten. Als sie jedoch Renate im Theater und im Ausstellungspalast gesehen hatte und Frank Wingolf seit seiner Verheiratung ihr Haus aufzufallen mied, regte sich die Eifersucht in ihr und sie veranlaßte Fred Urban, seine Verpflichtungen in

Bremen unter dem Vorwande zu lösen, bei Wingolf noch weiter lernen zu wollen, in Wahrheit aber, um das Eheleben des Paars zu belauschen und ihr Bericht darüber zu erstatthen. Doch auch dieser, der mit dem Göbenschén über-einstimmte, hatte sie nicht zu beruhigen vermocht. Sie wollte mit eigenen Augen sehen, wie das Ehepaar miteinander verkehrte und so hatte sie Wingolf mit seiner Frau heute zum Tee eingeladen. Vorher erwartete sie noch Fred Urban, der ihr berichten sollte, wie ihre Einladung aufgenommen worden war.

Er erschien auch pünktlich zur verabredeten Stunde und wurde sofort in das Arbeitszimmer der Prinzessin geführt. Sie saß am Schreibtisch, streckte ihm gönnerhaft die Hand entgegen und deutete auf einen Sessel ihr gegenüber.

„Nehmen Sie Platz, mein junger Freund, und erzählen Sie, welchen Eindruck meine Einladung auf Frau Wingolf machte und wie sich der große Frank dabei verhielt.“

„Hoheit werden gleich mir überrascht sein, daß von irgendwelchem Eindruck der huldvollen Einladung auf Frau Wingolf eigentlich gar keine Rede sein konnte. Sie nahm Franks Mitteilung mehr als gelassen auf und — lachhaft zu sagen — er tat, als ob er Eurer Hoheit eine Kunst erweise, sie anzunehmen.“

Die Prinzessin richtete sich aus ihrer nachlässigen Stellung im Schreibstuhle steil auf und sah mit ihren kalten blauen Augen den jungen Künstler durchdringend an.

„Bitte wiederholen Sie wörtlich! Ich möchte mir selbst ein Urteil bilden.“

Fred Urban zog sein hübsches Jungengesicht in nachdenkliche Falten und berichtete dann Wort für Wort die Unterhaltung des Wingolfschen Ehepaars. Der Prinzessin volle Wangen färbten sich höher und als er von dem kleinen Zwist, den er selbst darauf mit Wingolf gehabt hatte, und dessen entschiedener Parteinahme für seine Frau erzählte, da stieg ihr eine Römesröte bis zur Stirn hinauf und ihre großen Augen flammten feindselig auf.

„So, so! Also als ein Opfer fürstlicher Laune und Neugier beliebte Wingolf seine Frau hinzustellen, und zwar mit sichtlichem Bedauern, sie nicht davor bewahren zu können. Das gibt zu denken! Lieber Urban, seien Sie wachsam und — ganz ehrlich gegen mich! Und fahren Sie fort, die Frau zu reizen und damit Wingolf zu veranlassen, die Maske endlich fallen zu lassen.“

„Hoheit verzeihen, aber ich muß immer wieder betonen: er trägt keine Maske. Es besteht tatsächlich nur ein harmloses, noch aus früherer Zeit stammendes Freundschaftsverhältnis zwischen den beiden. Ihr ganzes Herz hängt noch an ihrem verstorbenen Manne. Sie schmückt sein Bild mit Efeu und Rosen —“

„Das ist mir gleichgültig, aber er, er, wie verhält er sich dazu?“

„Er? Er schmückt es mit und hält es für ganz selbstverständlich, daß sie diese Verehrung für den Toten belandet. Er zeigt keine Spur von Eifersucht und erklärte mir auf eine diesbezügliche Frage, daß er diese Ehe nie eingegangen wäre, wenn er nicht sicher gewußt hätte, daß Frau Renate ebensowenig jemals in die Gefahr kommen würde, eine tiefere Neigung zu ihm zu fassen, wie umgekehrt.“

(Fortsetzung folgt.)

Die kleine Genzi.

Erzählung von O. Goedes.

Nachdruck verboten.

Gr. — Eines Tages stirzt die Außwärtin von Andels Frau in das Atelier und schreit:

„Der Huber soll kommen . . . er ist Papa geworden!“

Unser Freund läßt sein Modelwertholz fallen, gibt seiner Configur einen Stoß, daß sie zusammenbricht, und läuft ohne Hut und Mantel in den Schneewetter nach Haus.

Dort liegt sein Weib im Sterben, ihr zarter Körper war den Entbehrungen nicht gewachsen; noch ein letzter Blick auf den Gatten . . . und der Andel ist wieder allein.

Dem Sarge der schönen Marietta, die sich um ihrer Liebe willen mit ihren Landsleuten entzweit, folgen fast alle Klassen der Akademie. Zu Lebzeiten seines Weibes waren dem Huber viele Kollegen gram, denn die schöne Marietta hatte das Herz so manchen Akademikers entzündet, doch jetzt beim Begräbnis trat einer der Herren nach dem andern zu dem jungen Witwer, um ihn zu trösten.

Der Huber aber startet zum grauen Winterhimmel hinaus mit einem Ausdruck, als seien alle Freuden des Daseins für ihn erloschen.

Erst der Hinweis auf sein Kind bringt ihn zur Bostnung.

„Was ist mit an Modell, hat es sei' Pflog?“

Der junge Vater schüttelt den Kopf auf diese Frage.

Da veranstaltet der Obmann unserer Klasse eine Sammlung, selbst die Professoren steuern bei und mit Haldo wird im ersten Geschäft der Stadt eine Baby-Aussteuer gesucht, die sich nicht zu schämen bräucht.

Wenn der Andel auf der Akademie arbeitet, hilft eine Nachbarin das Würmchen, ist er aber zu Haus, so verrichtet er alle Pflichten einer guten Kinderfrau.

Er kocht die Milch, röstigt die Sonntagsäpfel und bindet den Kleinen ein reines Läbchen vor, wenn wir zu Besuch kommen.

Die lautesten Burschen gehen auf Zehen und jeder von uns findet in dem kleinen Gesicht eine neue Schönlichkeit mit der verstorbenen Mutter heraus, deren Andenken so tief in unserer Erinnerung eingegraben ist.

In der Klasse wird oftig beraten, auf welchen Namen unser Schüling getauft werden soll.

Obgleich die Mutter eine Römerin war, so ist doch ein italienischer Name ganz ausgeschlossen. Der lange Schanf liest die Heiligen des Kalenders vor: „Apollo-nia, Gulalia, Petronella“, doch wir schütteln den Kopf, endlich einzigen wir uns auf den gebräuchlichsten Namen: „Crescenzo“, dessen Abkürzung „Genzi“ ist.

Wer aber soll der Firmate sein?“

Um diese Ehre entsteht eine regelrechte Mauserei.

In der Kirche lächelt Huber zum ersten Male wieder nach dem Tode seiner Frau.

Einzig Akademiker halten als Lauspaten die Kleine im Tragkissen über das Becken, selbst die

Erscheinung, verbunden mit Eleganz und Eleganzwürdigkeit, verleiht ihrem Spiel viel Distinguieretes, so daß man dem weiteren Auftreten dieser Künstlerin mit Interesse entgegenkommt. Eine sanoße Bühnenaufführung bot auch Flora Beopold als junge Ehefrau. Sie sah in dem zarten Bratfleisch nicht nur allerkleinst aus, sondern verstand es auch, alle Register der Liebe, der Freundschaft, des Hasses und, last, not least, der Eifersucht so wirkungsvoll zu ziehen, daß das Publikum nicht aus dem Lachen herauskam. Der Besuch war noch allen Alten stark, und sicher dürfte das sehr unterhalende Stück noch manche Wiederholung erleben.

B. M.

Von den Lichtbildbühnen.

Union-Theater. Nicht der erste Courts-Mahlerei-Roman ist es, der über die Leinwand des Union-Theaters zieht. Das Drama "Das stille Weh" schildert uns in passenden Bildern den spannenden Streit der Freiheit wider die Liebe.immer mehr und mehr geraten die Liebenden durch genuine Intrigen in den verhängnisvollen Konflikt, bis endlich ein glücklicher Ausfall die Vereinigung der Ehegatten herbeiführt. Den heiteren Teil des Abends bildet das dreialtige Lustspiel "Frau Botte und ihr Mann" mit der amütierten Botte Neumann in der Hauptrolle.



Nachdem ich nun Jahre lang auf die Rückkehr meines Mannes gewartet habe, erhielt ich jetzt die traurige Nachricht, daß mein lieber Mann, der herzensgute Vater seines Kindes, unser Bruder, Schwager, Onkel, Neffe und Cousin

Paul Kienelt,

im Alter von 31 Jahren 8 Monaten den Helden Tod erlitten hat. Dies zeigte tiefbetrübt an

Maria Kienelt und Sohn.

Nieder Hermsdorf, den 25. Mai 1920.

Gemeinde und Gut Ober Waldenburg.

Kartoffelverkauf.

Ein weiterer Kartoffelverkauf zum Preise von 40 Pf. je Pfund findet vom Keller Kirchstraße 12 aus wie folgt statt:

Freitag den 28. Mai 1920,

von 7—8 Uhr vormittags für die Bewohner des Gutsbezirks, von 8—10 Uhr vormittags für die Bewohner der Chausseestraße, von 10—12 Uhr vormittags für die Bewohner der Kirchstraße, von 12—1 Uhr mittags für die Bewohner der Mittel-, Mittel- und Alberndörfer Straße.

Für die Kunden, welche bei dem Grünzeughändler Kuehne eingetragen sind, erfolgt der Verkauf wie oben.

Die Kartoffeln werden auch für längeren Zeitraum und markenfrei abgegeben.

Ober Waldenburg, 26. 5. 20. Der Gemeindevorsteher.

Dittersbach. Betr. Reichstagswahl.

Nachstehend gebe ich die Wahlbezirke, sowie deren Wahlvorsteher und Stellvertreter und die Wahllokale zur diesjährigen Reichstagswahl bekannt:

I. Bezirk: Hauptstraße 1—52, 208—216. — Wahllokal: Gasthof „zum Kronprinz“. — Wahlvorsteher: Gemeindevorordneter Friedrich Pohl. Stellvertreter: Gemeindevorordneter Werther.

II. Bezirk: Baracke Melchiorgrube, Heinrichsgrunder Weg 1—15, Schweißmühle Straße 1—39, Hauptstraße 63—67a, 191—207. — Wahllokal: Gasthof „zum Tiefbau“. — Wahlvorsteher: Schöffe Ernst Bergmann. Stellvertreter: Gemeindevorordneter Hanke.

III. Bezirk: Amtshausstraße 1—14, Neuhauser Allee 1—6, Hauptstraße 68—87, 169—191, Kirchstraße 1—15, Lutherstraße 6a, Gartenstraße, Kirchstraße 6a und 6b, Gut Neuhaus. — Wahllokal: Gasthof „zur Friedenshoffnung“. — Wahlvorsteher: Schöffe Paul Hain. Stellvertreter: Betriebs-Assistent Paul Eller.

IV. Bezirk: Schulstraße 1—20, Hauptstraße 38—112, 152—168, Schlossbergstraße 1—9, Bahnhofstraße 1—3. — Wahllokal: Gasthof „zur Gebirgsbahn“. — Wahlvorsteher: Gemeindevorordneter Wilhelm Reimann. Stellvertreter: Lehrer Heinrich Schmidt.

V. Bezirk: Hauptstraße 113—151, Feldstraße 1—7, Wasserstraße 1—4, Bergstraße 1—2, Leichstraße 1—2, Friedrichshöhe, Hainberg, Bahnhofsstraße 556, Stellvertreter, Bahnhof 1—18. — Wahllokal: Gasthof „zum Försterhaus“. — Wahlvorsteher: Schöffe Paul Roessler. Stellvertreter: Prokurist Putschke.

Die Wahl findet

am Sonntag den 6. Juni 1920

statt. Die Wahlhandlung beginnt um 8 Uhr vormittags und endigt Punkt 8 Uhr abends. Nach dieser Zeit dürfen nur noch die Wähler zur Stimmabgabe zugelassen werden, die zu diesem Zeitpunkt im Wahlraum schon anwesend waren.

Im Interesse einer glatten Ablösung des Wahlgeschäfts empfehle ich, die ersten Stunden zur Stimmzettelabgabe zu benutzen.

Als Ausweise erhalten sämtliche Wähler noch vor dem Wahltermin eine Benachrichtigung über erfolgte Eintragung in die Wahlkartei, die am Wahltag vorgezeigen ist.

Dittersbach, den 22. 5. 20. Der Gemeindevorsteher.

Dittersbach.

Betrifft Kartoffelabgabe.

Bei den Händlern Ueberschär und Dinter werden Kartoffeln markenfrei zum Preise von 30 Pf. je Pfund abgegeben.

Für diejenigen Einwohner von Dittersbach, Bärengrund und Neuhaus, die Einfellerkartoffeln bisher nicht erhalten haben, werden auf Antrag Bezugsscheine für Kartoffeln bis zum Schluss der Versorgungsperiode — 4. Juli 1920 — in Zimmer 2 der Gemeindeverwaltung ausgestellt.

Einfellerkartoffeln werden, solange der Vorrat reicht, bei den Händlern Flassig, Gläser, Kretschmer, Köhler und Luppatsch mit 30 Pf. je Pfund ausgegeben.

Im eigenen Interesse aller Versorgungsberechtigten empfiehlt sich, von dieser günstigen Gelegenheit ausgiebigen Gebrauch zu machen, da infolge der vorge schrittenen Jahreszeit mit dem Einkauf von guten und billigen Speisefkartoffeln nicht mehr zu rechnen ist und eine Erhöhung der Kartoffelpreise auch in hiesiger Gemeinde zu erwarten steht.

Dittersbach, den 25. 5. 20. Der Gemeindevorsteher.

Zehnte Telegramme. Aushebung der Marmeladenbewirtschaftung.

Berlin, 26. Mai. Mit Genehmigung der zuständigen Regierungsstellen ist den bei der Reichsgesellschaft für Obst-Konserven und Marmeladen m. b. g. konzentrierten Fabriken vom 26. Mai ab die Herstellung und der Absatz von Marmelade aus den Osterfern 1918 und 1919 unter bestimmten Voraussetzungen freigegeben worden, so daß weitere allgemeine Marmeladenverteilungen nicht mehr stattfinden. Die bestehenden Höchstpreise sind aufgehoben. Die Reichsgesellschaft für Obst-Konserven und Marmeladen m. b. g. wird für den Rest des laufenden Geschäftsjahrs nur noch Zucker an die Marmeladefabriken verteilen und Kontrolle über die Verwendung des Zuckers ausüben. Neben die Zusammensetzung von Marmelade und den Zuckergehalt sind keine Vorschriften erlassen. Es ist anzunehmen, daß die Marmeladefabriken im freien Verkehr in nächster Zeit den Bedarf der Bevölkerung an Marmelade ausreichend decken können, und daß durch die Einschaltung des erfahrenen Fachhandels auch die nötige Sicherheit gegeben ist, damit die Verbraucher nur einwandfreie, wohl schmeckende Marmelade erhalten.

Zur Erscheinung Paasches.

Berlin, 26. Mai. Zur Erscheinung Paasches wird dem "Berliner Tageblatt" mitgeteilt, daß festgestellt wurde, es seien weder Waffen noch irgendwelche Kommandos oder militärische Schriften vorgetragen worden, so daß der Polizeikommissar davon absah, überhaupt auch nur ein Sitz Papier aus der Wohnung mitzunehmen. Am offenen Grabe sprach u. a. auch der Vater Paasches.

Die Wahlen und Spa.

Berlin, 26. Mai. In der "Kreuzzeitung" wird darauf hingewiesen, wie bedeutsam der Ausschluß der Wahlen insbesondere noch dafür sein wird, daß in Spa eine klare Vorstellung von einer planvollen, fähigeren und organischen Produktionspolitik sich durchsetzt. Nur wenn die Wahlen solche Männer an die Spitze bringen, die ein klares Programm schaffen und durchsetzen, wird die Konferenz in Spa, soweit es auf unsere Seite kommt, so verlaufen, wie Deutschland und Europa es brauchen.

Druck u. Verlag Ferdinand Domel's Erben (Geschäftsleitung: O. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: B. Münn, für Redakteure und Inserate: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

Offene Stellen

Jüngerer, intelligenter Haushälter

(nicht unter 26 Jahren) bei einem Ansangsgehalt

pro Woche 160 Mk.

in gute, dauernde Stellung sofort gesucht.

R. Matusche, Töpferstraße 7.

Sauberes, anständiges
Bedienungsmädchen

zum 1. Juni gewünscht.
Säuglingsfürsorgestelle Waldenburg,
Auenstraße 24.
Meldungen 8—9 Uhr vormittags.

Für das Kontor eines größeren Geschäfts wird per bald ein

Fräulein

gesucht, welches m. Schreibmaschine vertraut und perfekt stenographieren kann.
Offerien erbeten unter X.
Y. Z. 250 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Verkäufer

Ein gut erhaltenes Fahrrad mit Gummibereifung und Tropedorella zu verkaufen.

A. Mühlau, Töpferstraße 34a.

Eine noch gut erhaltene, ausgeglätigte

eiserne Pfanne,

Inhalt 60 Liter, steht zum Verkauf bei
Gust. Rabs, Leutmannsdorf,
Kreis Schweidnitz.

Achtung!

Wer kauft Lenox und andere gute Fernwaren zu billigen Tagespreisen? Off. unter W. 100 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Ein Paar gute, wenig getragene
langen Stiefel, 1 led. Kleiderhandtasche, 1 Bibl. d. allgem. und prakt. Wissens preiswert zu verkaufen. Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Geldverkehr

20 000 Mark,
mundsücher, per 1. Juli oder auch etwas früher zu vergeben.
Offerien unter O. P. in die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Trauringe,

handgeschmiedete, fertigen mit und ohne Goldzugabe binnen 4 Stunden

Carl Frey & Söhne,

Waldenburg Schl., Freiburg Schl.,
Ring Nr. 13. Ring Nr. 28.

Zu vermieten

Ein möbliertes Zimmer
ohne Pension ist in Dittersbach sofort zu vermieten. Zu erfragen in der Geschäftsstelle d. Zeitung.

Mietgesuche

Handwerker sucht für sofort
od. 1. Juni bescheiden, möbliertes
Zimmer. Ges. Angebote unter
F. B. 35 an die Geschäftsstelle
dieser Zeitung erbeten.

A. Tschöpe

Dentist / Waldenburg

Kirchplatz 5

Ecke Issmerstrasse

Langjähriger Assistent und Praxisleiter meines Bruders in Schwedt/Oder

Atelier für Zahnersatz

Plomben / Zahnoperationen

Umarbeitung schlechtsitzender Gebisse

Spez.: Goldkronen u. -Brücken (mit u. ohne Goldzugabe)

Telephon 658.

Telephon 658.

Einem geehrten Publikum von Waldenburg und Umgegend teile ich ergebenst mit, daß ich mein Geschäft in

Juwelen, Gold- und Silberwaren

am 27. Mai 1920 in Waldenburg i. Schl., Friedländer Straße Nr. 30, wieder eröffne.

Ich bitte, mein Unternehmen bei Bedarf gütigst unterstützen und das meinem verstorbenen Vater durch 40 Jahre geschenkte Vertrauen weiterhin auf mich übertragen zu wollen.

Ich werde immer bestrebt sein, durch strengste Reellität und gediegene Auswahl allen Wünschen gerecht zu werden.

Hochachtungsvoll

Gustav Janus, Juwelier und Goldschmied,
Waldenburg i. Schl., Friedländer Str. 30,
im Hause des Herrn Lederhändler Thomas.

Reparaturen

schnell und sachgemäß.

Gravierungen.

Umarbeitungen

in moderne Formen.

Selbstgefertigte Trauringe stets auf Lager,

Ankauf von Altgold und Silber.

Nieren-Panamas und Strohhüte
werden gewaschen, gebleicht und geformt
Meta Vogt, Hohstraße Nr. 2.

Saalwachs

in Taseln.

A. Ernst, Gerberstraße 3.

Bei Influenza,

Husten, Heiserkeit, Verschleimung, Bronchialkatarrh, Asthma, Auswurf, Schlaflosigkeit trinke man nur Tee „OPSI“. Bei Franz Bentscha, Schloß-Drogerie, Ober Waldenburg.

Kluge Frauen
lassen sich nicht täuschen durch so oft angebotene meist wertlose Präparate. Nehmen Sie bei Regelstörung, meine auch in verzweifelten Fällen erprobten wirksamen Mittel. Sie werden überrascht und mir dankbar sein. Diskr. Versand mit Garantie, vollk. unschädlich, andernfalls Geld zurück.
Wirkung in 3 Tagen.
O. Hansen, Hamburg, Waldenallee 50.

kleine Anzeigen

finden in der „Waldenburger Zeitung“ zweckentsprechende Verbreitung.

Hochwald — J. O. O. F. Donn. 27. Mai, abds. 8 Uhr:

Arb. Schwestern-Versammlung.

Kurtheater Bad Salzbrunn.

Freitag den 28. Mai:
Zum 2. Male!

Willi's Frau.

Anfang 7½ Uhr.

Kur- und Badeanstalt

(Naturheilverfahren) (elekt. ipagt. Heilsystem)
früher Ritzmann, Töpferstraße 7.

Geöffnet täglich von 9—12 und 3½—6½ Uhr.
Voll- und Teildampfbäder, elektrische Voll- und
Teilbestrahlungen, Kumpf-, Schautel-, Tüthen-
nadel-, Eliazon-, Sauerstoffbäder usw. usw.

Geschlechtstränke!

Rasche Hilfe durch giftfreie Räuren.

Harnröhrenleiden, früher auch veralt. Aussatz, Heilung in
kurz. Zeit ohne Höhlenstein u. schräge Einspritzungen. Syphilis, ohne
Verzweiflung, ohne Schmerzen, Quetschungen u. Schmerz. Einspritzungen.
Mannesschwäche, schnell wird, Kur ohne Verzweiflung.
Wer jedes der drei Ketten ist eine ausführliche Broschüre erhalten
mit zahlreichen ärztlichen Gutachten und hunderten freiwilligen Dank-
schreiben. Bezahlung gegen 1 Mk. für Porto und Spesen
in verschlossenem Doppelbrief ohne Ausdruck durch
Spezialarzt Dr. med. Dammann, Berlin G. 77
Potsdamer-Str. 123 B. Sonntags 10—11 Uhr.
Genaue Angabe des Leidens erforderlich, damit die richtige Broschüre
gesandt werden kann

Achtung! Transport- u. Reise-Effekten!

Gegen Diebstahl und Beraubung

von Umzugsgütern, einschließlich Bruchgejahr, sowie sämtl.
Sendungen, sowohl mit der Post, Eisenbahn, als auch Fuhr-
transporte und Reise-Effekten schützt man sich durch Abschluß
einer Transportversicherung bei der „VATERLAND“.

Kostenlose Offerten erteilt:
Hermann Reuschel, Auenstraße 27. Fernruf 432.

Ein jetzt neuer



Jachtwagen

(Biebesig) ist bald zu verkaufen.

Franz Gottschlich,
Fuhrwerksbesitzer und Pferdehandlung,
Schlegel, Kreis Neurode.

Telephon Nr. 26 Mittelsteine.

Dasselbe sind gute

Arbeitspferde und ein Paar Luxuspferde (Rassen)
zu verkaufen.

Ein in bester Geschäftslage befindliches

Zigarren-, Konfitüren- oder Kolonialw.-Geschäft
oder Baden, dazu geeignet, evtl. m. Grundstück zu kaufen bzw.
zu mieten gesucht. Ausführl. Offerten erbet. unter B. M. 1429
an Rudolf Mosse, Kattowitz OS.

Frisch eingetroffen
große Zuflüsse von
Schellfisch, Nordsee-Cabillau,
sowie
**Seel. Seezungen, Rotzungen,
Schollen u. Maifische!**
Friedrich Kammer
Abteilung Fische!

Helles! Außer unseren überaus gut
eingeführten *vorzüglichen*
Bieren bringen wir, vielfach ge-
äußerten Wünschen entsprechend, seit einigen
Tagen ein starker eingebrautes Bier unter der Be-
zeichnung

„Bockbier“

sowie ein von der Brauerei „zum Felsenkeller“ bei
Dresden hergestelltes und bereits eingeführtes Bier

„Caramelin“

nach Art von engl. Porter in den Handel.

Wir nehmen jederzeit Aufträge gern entgegen und
werden dieselben bei rechtzeitiger Bestellung prompt
erledigen.

Breslauer Union-Brauerei

Actien-Gesellschaft,
Niederlage Waldenburg i. Schl.,
Neue Straße 2.

Ferrari 1901

Ehem. Schüler des Waldenburger Gymnasiums.

Im Oktober d. J. feiert unser Gymnasium sein
50-jähriges Bestehen. Verpflichtet zur würdigen Aus-
gestaltung des Festes sind auch wir ehemaligen Schüler.
Am Donnerstag den 27. Mai, abends 8 Uhr, findet
im „Grauen Zimmer“ des Hotels „zum schwarzen Ross“ eine

Vorbesprechung

sämtlicher ehemaliger Schüler unseres Gym-
nasiums statt, zu der jeder eingeladen ist, der die
Anstalt besucht hat, ganz gleichgültig, aus welcher
Klasse er abgegangen ist.

Ferienvereinigung ehemaliger Primaner.

I. A.: Klug.

Café Herfort

Inh.: C. Seckowksi.

Donnerstag den 27. Mai 1920 von 7 Uhr ab:

Operettenabend.

Specialität: ff. Etagenkäse.

Eintritt frei.

Ratskeller-Sarten.

Angenehmer Aufenthalt.